Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 106. **Dienstag, den 6. September 1927.** **30. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Genf ist die achte Völkerbundversammlung eröffnet worden. Zu ihrem Präsidenten wurde Dr. Guani-Uruguay gewählt.

* Voraussichtlich wird der Reichstag erst am 3. Oktober zusammentreten.

* Der Dortmunder Katholikentag sprach sich entschieden für die Bekenntnisschule aus.

* In Dresden wurde ein Attentat auf den amerikanischen Vizekonsul Steger ausgeführt. Steger wurde durch einen Schuß schwer verwundet.

Der neue Präsident in Genf.

Abrüstungsfragen im Vordergrund.

In Genf ist am Montag die 8. Völkerbundversammlung eröffnet worden. Es sind zu der diesmaligen Tagung 49 Staaten anwesend. Abwesend sind auch in diesem Jahre Argentinien, Bolivien, Brasilien, Spanien, Honduras, und Peru. Der derzeitige Ratspräsident, Villegas-Chile, eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in der er einen Überblick über die Arbeiten des Völkerbundes während des letzten Jahres gab. Besonders wichtig erschienen ihm die vom Völkerbund einberufenen Weltwirtschafts- und Abrüstungskonferenzen. Aus der formell wahlgesetzten und sehr abgewogenen Rede des Ratspräsidenten, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, scheint hervorzugehen, daß man sich allgemein von dem Abrüstungsproblem und etwaigen Anträgen aus der Versammlung, die an dieses anknüpfen, das Hauptinteresse der gegenwärtigen Tagung verspricht. Wie es heißt, hat Dr. Stresemann die Absicht, während dieser Tagung in Genf Klarheit in die Frage der Rheinlandbesetzung zu bringen.

Mit welchen Schwierigkeiten Deutschland noch immer bei seinen ehemaligen Kriegsgegnern hierbei zu kämpfen hat, ersieht man aus einer Rede, die der ehemalige französische Kriegsminister Maginot bei der Einweihung eines Gefallenendenkmals hielt. Maginot wandte sich in dieser Rede in schärfsten Tönen gegen eine Abrüstung Frankreichs, da Deutschland nicht nur nicht abrüstet, sondern auch sein Heer und seine Marine verstärkt habe. Natürlich sind diese Behauptungen Maginots ganz phantastisch und entbehren jeder Grundlage. Wie recht Deutschland im übrigen mit seiner Auffassung in der Abrüstungsfrage hat, beweist ein Artikel des Londoner „Observer", in dem betont wird, daß die Regierungen, wenn nicht die Völker Europas heute hauptsächlich in Kriegsbegriffen denken und auf eine Lage hintreiben, bei der nur der Zeitpunkt des Kriegsausbruchs zweifelhaft sei.

Nach der Rede des Ratspräsidenten schritt die Völkerbundversammlung zur Wahl ihres Präsidenten. Hierbei wurde Guani-Uruguay, Gesandter in Paris und langjähriger Vertreter seines Landes im Völkerbundrat, mit 24 von 47 abgegebenen Stimmen gewählt. Graf Mensdorff-Österreich erhielt 21 Stimmen.

In seiner Antrittsrede wies Guani darauf hin, daß bereits zum dritten Male der Vertreter einer latein-amerikanischen Macht der Ehre teilhaftig werde, der Völkerbundversammlung zu präsidieren, und fand freundliche Worte für jeden seiner Vorgänger.

Katholikentag in Dortmund.

66. Versammlung der deutschen Katholiken

Dortmund sieht diesmal die große Heerschau der deutschen Katholiken in seinen Mauern und die Stadt zeigt auch in den entlegneren Straßen ein Hin und Her von Menschengruppen, wie sie sich nur bei ganz großen Kundgebungen bemerkbar machen. Der diesjährige Kongreß gewinnt ein besonderes Interesse deshalb, weil man auf ihm lebhafte Erörterungen über die Spannungen erwartet, die sich in den letzten Monaten bei der Zentrumspartei bemerkbar machten. Der päpstliche Nuntius Pacelli traf, von Trier kommend, im Flugzeug im Dortmunder Flughafen ein. In seiner Begleitung befand sich auch Prälat Kaas. Der Nuntius mit Gefolge besichtigte die Werksanlagen des Stahlwerks Hoesch. Reichskanzler Dr. Marx mit Gemahlin kam Freitag nachmittag an, ebenso Staatspräsident Trunk und der Präsident des Badischen Landtages, Baumgartner. Weiter ist eine Reihe von kirchlichen Würdenträgern eingetroffen, darunter der Erzbischof Pisani aus Rom.

Präsident der Tagung Stegerwald.

Die Verhandlungen des Katholikentages haben begonnen mit der geschlossenen Sitzung des Zentralkomitees. An der Sitzung nahmen auch der Reichskanzler Marx und der zum Präsidenten des Katholikentages ausersehene frühere Ministerpräsident a. D. Stegerwald teil.

Schule und Flagge.

Ein Begrüßungsabend in der Westfalenhalle am Sonnabend, der von ungefähr 8000 Personen besucht war, bildete den Auftakt zur 66. Generalversammlung der deutschen Katholiken. Sonntag morgen wurde ein Gottesdienst in dem überfüllten Stadion abgehalten. Bischof Dr. Kaspar Klein-Paderborn hielt die Festpredigt. In der Westfalenhalle fand dann die erste geschlossene Versammlung mit der Präsidiumswahl statt. Zum Ersten Präsidenten wurde Ministerpräsident a. D. Stegerwald, zu weiteren Mitgliedern des Präsidiums gewählt der badische Landespräsident Dr. Baumgärtner-Karlsruhe, Freifrau von Gebsattel-München, Regierungsvizepräsident Jansé-Schneidemühl. Nach dem Bericht des Zentralkomitees, den Fürst Löwenstein erstattete, nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der die Forderung erhoben wird, daß die Bekenntnisschule durch die Gesetzgebung des Reiches und der Länder fest verankert werde.

An die katholischen Mitglieder des Reichstages wird die Mahnung gerichtet, mit Einsatz aller Kräfte das Gesetz im Sinne der berechtigten katholischen Forderungen zu gestalten und keiner Lösung zuzustimmen, die nicht die volle Gleichberechtigung der Bekenntnisschulen mit anderen Schularten gewährleistet.

Marx über die Schulfragen.

Reichskanzler Dr. Marx in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der katholischen Schulorganisation eröffnete in der Westfalenhalle die Generalversammlung der katholischen Schulorganisation. Nach Begrüßungsworten führte er u. a. aus:

Die erste und dringendste Aufgabe der katholischen Schulbewegung ist es heute, bei den bevorstehenden Verhandlungen über das Reichsschulgesetz zu sorgen, daß die berechtigten Wünsche der deutschen Katholiken erfüllt werden.

Wir haben die feste Überzeugung, daß dies gelingen wird, wenn man auf allen Seiten gewillt ist, mit den großen Grundrechten, die wie gewaltige Quadern hineingesetzt sind, mit dem Elternrecht und der Gewissensfreiheit Ernst zu machen. Über diese Grundsätze anrüttelt, der rüttelt an den Fundamenten des Staates.

Wenn vor einiger Zeit ein Redner betonte, es werde für die Entwicklung des deutschen Schulwesens besser sein, wenn man nicht so sehr an Elternrecht und Gewissensfreiheit denke als an das Recht des Staates auf die Schule, so können wir das nicht als richtig anerkennen. Das Recht der Eltern auf die Erziehung der ihnen von Gott anvertrauten Kinder ist das Vorangehende. Das Recht des Staates auf die Schule soll in den berechtigten Grenzen in keiner Weise bestritten oder eingeengt werden.

Das Wohl des Staates und der Allgemeinheit kann aber nicht bewahrt bleiben, wenn der Staat in das Recht der Eltern und das Gewissen eingreift. Unheilvoller Kampf wäre die Folge. Wahrung der Elternrechte und der Gewissensfreiheit in Gesetzgebung und Verwaltung auf dem Schulgebiet bedeutet gleichzeitig beste Förderung des Staatswohles.

Wenn diejenigen, die mit uns nicht einer Weltanschauung sind, Schulen dieser Weltanschauung, wenn andere die Gemeinschaftsschule fordern, werden wir ihnen nicht im Wege stehen. Die Schule muß Volkssache werden, viel mehr, als sie es bisher war. Sie müßte die populärste Angelegenheit in unserem Volksstaate sein. Aus dem Volke heraus muß die Schule wachsen. Das Volk muß sie tragen mit seinem Interesse und mit seinen Sorgen. Wir Katholiken sperren uns nicht gegen eine Reform der Lehrerbildung. Alles, was sie tut, um theoretisch und praktisch gründlich gebildete Lehrer und Lehrerinnen heranzubilden, zu dem sagen die deutschen Katholiken ein frohes Ja.

Otto Cehauß S. J. sprach über: „Das Weltgeschehen im Lichte des Gottesglaubens", Pfarrer Dr. Offenstein-Wilhelmshaven sprach über das Thema „Die Bekenntnisschule, eine unverrückbare Forderung katholischen Glaubens". Für uns Katholiken, so führte er aus, ist die Kirche nicht nur Deuterin, sondern auch Trägerin des natürlichen Sittengesetzes, und darum muß Unterweisung und Erziehung im Rahmen des natürlichen Sittengesetzes grundsätzlich auch in der Kirche und durch die Kirche stattfinden. Schulrat Joseph Antz sprach über „Katholizismus und Volksbildungsbestrebungen".

Arbeiter und Beamte.

Sonntag nachmittag wickelte sich eine Reihe von Nebenveranstaltungen ab. Bei der Kundgebung der katholischen Arbeitervereine nahm auch Reichskanzler Dr. Marx das Wort und würdigte die Persönlichkeit des Reichspräsidenten von Hindenburg als eines Mannes, der in treuer Pflichterfüllung allen Deutschen ein leuchtendes Vorbild sein könne. Diese gewaltige Kundgebung sei das Bekenntnis der christlichen Arbeiter. „Treue Katholiken sind und bleiben wir, aber ebenso stehen wir zu unserer Verfassung, zu unserer Deutschen Republik fest und unerschütterlich."

Bei der Versammlung der katholischen öffentlichen Beamtenvereine sprach ebenfalls der Reichskanzler. Er betonte die Pflichten der Beamten dem Staate gegenüber, die tolerant sein müßten gegenüber echter Überzeugung Andersdenkender. Je fester die Weltanschauung der Beamten begründet ist, um so stärker sei das Verantwortungsgefühl dem Staate und der Allgemeinheit gegenüber. Er mache keinen Unterschied zwischen sogenannten höheren, mittleren und unteren Beamten, höchstens insofern, als die höheren Beamten gerade wegen ihrer hervorragenden Stellung ganz besonders verpflichtet seien, die Verfassung zu achten und zu ehren. Er könne es nicht mit wahrer nationaler Gesinnung für vereinbar halten, wenn man über die Verfassung wegwerfend rede und auch die von ihr anerkannten Farben verächtlich behandele.

In der Arena des Stadions fand eine große Jugendkundgebung statt. Eine nach Zehntausenden zählende Schar von Jugendlichen füllte das weite Oval des Sportplatzes. Abends war große Missionsversammlung.

Die Geschlossenheit des Zentrums.

In der Montagsversammlung der katholischen Schulorganisation erklärte der Vorsitzende, Reichskanzler Dr. Marx, bei der Diskussion über das Reichsschulgesetz sei bedauerlicherweise manchmal der Eindruck entstanden, wie wenn die alte Geschlossenheit des Zentrums nicht mehr vorhanden sei. Dabei handele es sich aber nur um einzelne. Die große Mehrheit des Zentrums und der katholischen Christen stehe nach wie vor auf dem Boden der Bekenntnisschule. In der Versammlung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die deutschen Katholiken erwarten, daß das Reichsschulgesetz für die katholischen Kinder eine katholische Schule ermöglicht, die in ihrer ganzen Einrichtung den katholischen Forderungen entspricht; sie erwarten ferner, daß auch katholischen Minderheiten ihr Recht auf konfessionelle Schule gegeben wird; sie erwarten, daß die Erteilung des katholischen Religionsunterrichts nach den Grundsätzen der katholischen Kirche gesichert wird; sie fordern insbesondere, daß in dem sogenannten Simultanschulen der Länder das Elternrecht nicht unterdrückt wird.

Die Entschließung gibt dem Befremden der Generalversammlung darüber Ausdruck, daß die Forderung der katholischen Bischöfe und des katholischen Volkes, auch in der Berufsschule den Religionsunterricht als schulplanmäßiges Lehrfach einzurichten, noch nicht durchgeführt sei.

Rakowskis Stellung unhaltbar.

Desertionspropaganda eines russischen Botschafters.

Die Stellung des russischen Botschafters in Paris, Rakowski, ist stark erschüttert. Den Anlaß hierzu gibt das Auftreten des Botschafters, der die Untertanen der mit Sowjetrußland in Krieg lebenden Länder auffforderte, aktiv an der Niederlage ihrer Regierung zu arbeiten und jeden ausländischen Soldaten aufzufordern, zur roten Armee überzutreten. Die französische Regierung hat bei der Sowjetregierung wegen dieses Verhaltens Rakowskis in Paris Vorstellung erhoben.

Die Moskauer Regierung erklärt in ihrer Antwort, daß sie klar und formell den Gedanken verwerfe, daß einer ihrer Vertreter eine Aufruhr- und Desertierungspropaganda auf dem Gebiete Frankreichs organisieren könnte, mit dem die Sowjetregierung friedliche Beziehungen unterhalte. Durch diese Erklärung, in der die Sowjetregierung von ihrem diplomatischen Vertreter in Paris abrückt, ist, wie auch die Pariser Presse betont, die Stellung Rakowskis in Paris unhaltbar geworden. Wie es heißt, wird Rakowski auch die Konsequenzen ziehen und den Botschafterposten verlassen, um die Leitung eines wichtigen Sowjetbankinstituts zu übernehmen.

Minister Koch über den Flaggenstreit.

Mahnung zur Einigkeit.

In einer Versammlung des Deutschnationalen Arbeiterbundes zu Stettin sprach Reichsverkehrsminister Koch über die Gründe, die die Deutschnationalen veranlaßt hätten, in die Reichsregierung einzutreten. Die Deutschnationalen, so erklärte er, sind in die Regierung eingetreten, weil sie nicht die Staatsform des Reiches für das Wesentliche halten, sondern den Deutschen Staat an sich, unabhängig von dem politischen Gewand, das er gerade trägt. Die Deutschnationalen haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß der gegenwärtige Aufbau des Staates nicht ihren Anschauungen entspricht. Der Minister kam dann auf den Flaggenstreit zu sprechen. Man habe am 11. August mit Leidenschaft die Flaggenfrage in die innenpolitische Debatte geworfen, obwohl es heute notwendiger sei, gegenüber dem Auslande die innere Einigung zu wahren. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsfarben, weil sie verfassungsmäßig sind, geachtet werden müssen. Das hat aber nichts mit der Frage zu tun, den einzelnen Staatsbürger zu zwingen, sie zu zeigen. In dieser Situation, in der der Streit bedauerlicherweise auf das wirtschaftliche Gebiet getrieben worden ist, muß man zur Besonnenheit mahnen. Die Zerrissenheit unseres Volkes darf nicht auf diese Weise weitergetrieben werden. Es ist bedauerlich, daß sich der preußische Ministerpräsident Braun dazu hergegeben hat, die politische Leidenschaft noch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0001

zu verschärfen, und es ist unverständlich, wie er bei einer kürzlichen Tagung erklären konnte, die schwarzweißrote Fahne gehöre ins Museum. Die schwarzrotgoldenen Farben sind durch die Agitation des Reichsbanners zu einer Parteiflagge geworden. Einigung tue not, nicht Agitation, durch die das Volk auseinandergetrieben werde.

Hindenburg bei der Flotte.

Besichtigungsfahrt von Swinemünde aus.

Wegen des Ausfalls der Rügen-Manöver findet die Besichtigung der Flotte durch den Reichspräsidenten von Hindenburg am 14. September nicht von Saßnitz, sondern von Swinemünde aus statt. Der Begleitdampfer „Roland" für die Gäste der Marineleitung liegt am 14. September von 8.30 Uhr ab in Swinemünde zum Auslaufen bereit.

Ausführung des Flaggenerlasses.

Jetzt werden die Ausführungsbestimmungen zu dem Erlaß des Reichswehrministers über die Verwendung der schwarz-rot-goldenen Flagge an Gebäuden der Reichswehr bekannt. Die Heeresausrüstungsämter sollen bis zum 10. September ihren Flaggenbedarf den Wehrkreisverwaltungen anmelden. Diese haben ihre Aufstellung bis 15. September dem Marinearsenal in Kiel zu übersenden, das für die Ausrüstung und für den weiteren Bedarf zu sorgen hat. Die Abmessungen der Nationalflaggen müssen denen der gleichzeitig auf den einzelnen Dienstgebäuden gesetzten Reichsflaggen gleich sein. Im übrigen wird auf beschleunigte Durchführung der Anschaffung gedrungen.

Ostpreußens Not.

Informationsreise preußischer Landtagsabgeordneter.

Mitglieder des Ostausschusses des Preußischen Landtages sind mit einer Reihe von Ministerialvertretern in Königsberg eingetroffen, um von hier aus eine auf sechs Tage sich ausdehnende Informationsfahrt durch die Provinz Ostpreußen zu unternehmen. In seiner Begrüßungsansprache gab Oberpräsident Siehr ein erschöpfendes Bild von der durch den Krieg und vor allem durch den Versailler Vertrag geschaffenen schwierigen wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Provinz. Ergänzt wurden diese Angaben durch einen Vortrag im Oberpräsidium, den der Präsident der Landwirtschaftskammer, Dr. Brandes, über Ostpreußens wirtschaftliche Lage hielt.

Das Zahlenmaterial, das Dr. Brandes anführte, ist in der Tat erschütternd. Danach hat Ostpreußen 90 % seines Verkehrs nach Osten und Süden, 94 und 99 % nach Westen eingebüßt. Der Verlust von Westpreußen und Posen gibt Polen einen gewaltigen Frachtenvorsprung gegen Ostpreußen. Ostpreußen hat bei einer Durchschnittsentfernung von 700 Kilometern 14 bis 15 Millionen Mark mehr an Frachten aufzubringen, als Provinzen und Länder, die nur 200 Kilometer bis zum Absatzmarkt zu verfrachten haben. Diese Häufung ungünstiger Verhältnisse hat in Ostpreußen eine rückläufige Tendenz der ganzen Wirtschaft geschaffen. Über 80 % der Betriebe arbeiteten 1924/25 in Ostpreußen mit Verlust. Auch im Wirtschaftsjahr 1925/26 hatte die Provinz noch 49 Prozent Verlustbetriebe aufzuweisen. Wie Dr. Brandes, so forderten auch die anderen Redner dringende Hilfe von Staat und Reich.

Mordanschlag auf einen amerikanischen Vizekonsul in Dresden.

Der Täter unbekannt.

In der Nähe des Moreaudenkmals an der Bismarcksäule in Dresden wurde der Sekretär des amerikanischen Dresdener Konsulats Emil Steger schwer verletzt aufgefunden. Er hatte eine Schußverletzung und war ohnmächtig. Der Verletzte wurde sofort nach einem nahen Sanatorium gebracht und ist noch vernehmungsunfähig. Ob politische Motive der Tat zugrunde liegen, hat sich bis jetzt noch nicht einwandfrei feststellen lassen.

Steger hatte mit seiner Frau und einem Freunde einen Spaziergang auf die Räcknitzer Höhen unternommen. Als sie ungefähr 100 Meter hinter der Bismarcksäule waren, tauchte ein unbekannter Mann auf und feuerte einen Schuß ab. Die Kugel drang Steger in den Rücken.

Im Sanatorium stellte der Arzt fest, daß die Kugel dicht unterhalb des Herzens eingedrungen war und nur Weichteile verletzt hat. Lebensgefahr besteht nicht. Die alsbald alarmierte Mordkommission nahm sofort eine Absuchung des Geländes vor. Ein Polizeihund verfolgte eine Spur bis zur nächsten Straßenbahnhaltestelle. Auf der Flucht ist der vermutlich ortsunkundige Täter in eine Lehmgrube gestürzt, aus der er sich aber wieder herausarbeitete. Der etwa 40 Jahre alte Konsulatssekretär war vor dem Kriege Vizekonsul in Chemnitz und hatte in seiner jetzigen Dienststelle auch wegen der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti mit zahlreichen Abordnungen zu verhandeln.

In Dresden wird vielfach behauptet, daß das Attentat mit der Sacco-Vanzetti-Angelegenheit in Verbindung stehe, jedoch spricht man auch davon, daß Steger einer Personenverwechselung zum Opfer gefallen sei.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Amnestie an Hindenburgs Geburtstag.

Aus der Besprechung der Justizminister der Länder, die im Reichsjustizministerium zu Berlin stattfand, erfährt man, daß in der Konferenz Einmütigkeit darüber herrschte, daß die eigentliche Entscheidung über die vorzunehmende Amnestie den Ländern überlassen bleiben soll. Irgendwelche bindenden Beschlüsse wurden deshalb nicht gefaßt. Allzu große Neigung zur Ausdehnung der Amnestie trat nicht zutage. Man will nur Einzelbegnadigungen vornehmen, keine Generalamnestie. Nunmehr werden bei den Justizministerien der Länder die für die Amnestie in Frage kommenden Fälle beschleunigt überprüft werden.

Verteilung der Rothilfe in Preußen.

Der Landesausschuß der Deutschen Rothilfe trat unter Vorsitz des preußischen Wohlfahrtsministers Hirtsiefer zusammen, um über die Verteilung der Mittel Beschluß zu fassen, die aus dem Reichsausgleichsfonds der Rothilfe für das preußische Staatsgebiet zur Verfügung gestellt worden sind. Es wurden insgesamt rund 159 000 Mark auf die Provinzialausschüsse der Deutschen Rothilfe verteilt. Die Mittel entstammen dem Ertrage aus dem Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken und dienen der Linderung leiblicher Not in Ergänzung der öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen. Im Anschluß daran wurden die Richtlinien erörtert, nach denen der Vertrieb der aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von der Deutschen Reichspost herausgegebenen Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarken durchgeführt werden soll.

Der Alldeutsche Verband gegen den Kommunismus.

Der in Halberstadt versammelte Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes faßte eine Entschließung, in der auf die Julinunruhen in Wien Bezug genommen wird. Der Alldeutsche Verband erblickt darin und in der Fortsetzung der Terrorhandlungen, die allenthalben auf dem Erdball aus Anlaß der Vollziehung des Todesurteils eines amerikanischen Gerichts an zwei Verbrechern stattgefunden haben, den planmäßigen und einheitlich geleiteten Versuch, die bestehende Ordnung zu vernichten und die Gewalt in die Hände ruchloser Pöbelführer zu bringen. Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes verlangt deshalb für unser Vaterland die Auflösung der Kommunistischen Parteien und die Unterdrückung ihrer Presse sowie die Auflösung der von den kommunistischen Gruppen gegründeten oder geleiteten Verbände.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg antwortete auf das Huldigungstelegramm des Deutschen Industrie- und Handelstages, er wünsche dem Reichsverbande der deutschen Industrie, daß seine künftige Arbeit recht erfolgreich sein möge.

Berlin. Reichstagspräsident Löbe wird in der nächsten Woche den Ältestenrat einberufen, um ihm vorzuschlagen, die Reichstagsplenarsitzungen am 3. Oktober wieder aufzunehmen.

Berlin. Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener hat bei der Reichsregierung Vorstellungen erhoben, unabhängig von der zu erwartenden Neuregelung die für die Beamten geplante Unterstützungsaktion auch auf den Kreis der Versorgungsberechtigten Kriegsopfer auszudehnen.

München. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele ist in München eingetroffen, um der bayerischen Staatsregierung einen Besuch abzustatten und gleichzeitig sich über die Lage der bayerischen Milchwirtschaft aus eigener Anschauung zu unterrichten.

Bad Pölz. Reichspräsident v. Hindenburg, der Ehrenbürger der Stadt Pölz ist, besuchte Pölz am Sonntag und wurde durch Ortsbehörden und Bevölkerung feierlich empfangen.

Paris. Die Blätter berichten aus Washington, daß nach Nachrichten aus autorisierter Quelle die amerikanische Regierung beschlossen habe, mit Frankreich neue Verhandlungen wegen der von den Alliierten während des Krieges beschlagnahmten deutschen Unterseekabel zu eröffnen.

London. Eine englische Strafexpedition vernichtete mehrere chinesische Seeräuberdörfer in der Biasbai.

Budapest. Hier wurden 52 Personen unter der Anschuldigung kommunistischer Treibereien verhaftet.

Angora. Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen wurden sämtliche Kandidaten der Volkspartei in 48 Wahlkreisen, die im ganzen 241 Abgeordnete zu stellen haben, gewählt. Noch 75 Resultate stehen aus.

Newyork. Eine Meldung besagt, daß von seiten der wahlberechtigten Frauen in Iowa der Vorschlag ausgegangen sei, die Kandidatur der Witwe Wilsons für die Vizepräsidentschaft der Vereinigten Staaten aufzustellen.

Autounfälle im In- und Auslande.

Wieder zahlreiche Tote.

In Harburg fuhr ein Auto, das einem Radfahrer ausweichen wollte, an einen entgegenkommenden Wagen an und rannte dann gegen einen Baum. Drei Personen sollen getötet und acht verletzt worden sein.

In der Nähe von Randen fuhr der Wagen des Fabrikbesitzers Schneider aus Gleiwitz beim Überholen eines Radfahrers gegen einen Baum und überschlug sich. Frau Schneider war auf der Stelle tot, eine mitfahrende Dame wurde schwer verletzt.

Bei den Salzbergrenen verunglückte in einer S-Kurve die Gräfin Schlick aus Kitzbühel tödlich. Anscheinend erhielt ihr Wagen eine starke Erschütterung, so daß die Gräfin herausgeschleudert wurde.

Auf der Landstraße zwischen Karlshafen und Martinshagen stießen zwei Motorradfahrer und ein Radfahrer an einer abschüssigen Kurve zusammen. Zwei der Verunglückten sind ihren Verletzungen bereits erlegen.

Auf der Havelchaussee bei Berlin fuhr eine Kraftdroschke in der Nähe von Schildhorn gegen einen Baum. Dabei wurden sämtliche fünf Insassen, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, erheblich verletzt.

Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Personenautobussen in der Nähe von Maidstone (England) wurden 16 Personen verletzt.

Courtney in Spanien gelandet.

Start und Landung des „Royal Windsor."

Kapitän Courtney ist mit seinem Flugzeug „Wal 25" in Coruna an der spanischen Küste gelandet. Infolge starken Gegenwindes und sehr schlechter Wetterverhältnisse hat er die Azoren, wo eine Zwischenlandung vorgesehen war, nicht erreichen können. Die Flugzeuginsassen befinden sich alle wohl. Wie erst jetzt bekannt wird, ist der an Bord befindliche Passagier der Sohn eines kanadischen Multimillionärs namens Hosmer, der für einen Platz 5000 Pfund gezahlt hat.

Das Flugzeug „Royal Windsor", das am 1. September in Amerika zu einem Flug nach Windsor in England aufgestiegen war, jedoch in St. Johns (Quebec) wegen schlechten Wetters hatte niedergehen müssen, ist von neuem zum Fluge nach England gestartet. Auch dieser Start blieb erfolglos, denn das Flugzeug hat in Portland niedergehen müssen.

Schweres Eisenbahnunglück im Tunnel.

Ein Toter, 15 Verletzte.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Buchholz—Soltau beim Kilometerstein 131. Der fahrplanmäßige Personenzug 565 entgleiste infolge einer Gleisverwerfung im Tunnel der

---

Der Kampf ums Majorat.

Ein Kulturroman von Fritz Skowronnek.

1] (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Die Nacht war bitter kalt. Der Herbststurm, der am Tage mit Heulen und Brausen die Wipfel der entlaubten Bäume geschüttelt hatte, war zur Nacht ruhiger geworden. Aber er hatte aus den Steppen Rußlands die Kälte mitgebracht. Wie mit Messern schnitt sie dem Reiter ins Gesicht, der einsam die Straße zog. Er war sonst gegen die Kälte wohlverwahrt. Der Kopf steckte bis über die Ohren in einer dicken Pelzmütze, der Oberkörper war mit einem unbezogenen Schafspelz bekleidet, wie ihn die Landleute in Galizien zu tragen pflegen. Der Pelz sah grau und verwittert aus wie das Gesicht seines Trägers, das heute auch noch einen sehr ärgerlichen Ausdruck angenommen hatte. Trotzdem versäumte der Reiter nicht, seinem struppigen Gaul von Zeit zu Zeit ermunternd zuzusprechen. Da nickte das Pferd jedesmal mit dem Kopfe, als wenn es die Worte verstände, und beschleunigte seine Schritte — jedoch vorsichtig, denn der Weg war schwierig.

Wie oft hatte der alte Diener des Herrn von Poranski, jenes reichen Besitzers des wegen seiner vorzüglichen Bewirtschaftung weit und breit bekannten Rittergutes von Chmilowo, bei Tag und Nacht diesen Weg zurückgelegt. Heute aber war ihm der Auftrag, nach Lemberg zu reiten, sehr ungelegen gekommen. Von dem letzten Gelage des Neffen des Herrn von Poranski, der sich den reichbesetzten Tisch seines Onkels sehr gut bekommen ließ, hatte er eine Flasche Rum beiseitegebracht, und der Topf mit dem kochenden Wasser hatte schon in der Ofenröhre gestanden. Da läßt sein Herr ihn plötzlich rufen und übergibt ihm einen Brief an seinen Freund, den Notar Kolakowski in Lemberg. Es war acht Uhr abends. Drei Stunden hin, drei Stunden zurück — zwei Stunden Ruhe fürs Pferd, da ist die Nacht herum.

Er bog sich vornüber und klopfte seinem Pferd auf die dichte Mähne. „Lauf, mein Braunes —, wenn wir erst den Teufelsgraben heruntergeklettert sind, geht's eine ganze Weile besser, dann steige ich ab und laufe mit dir um die Wette, um mir die Beine warmzulaufen. Lauf, mein Braunes, lauf!"

Er schwieg und hing seinen Gedanken nach. Das heiße Wasser, das in der Ofenröhre nutzlos brodelte, hatte er vergessen. Er dachte an seine Zukunft. Sein Herr lag schwer krank. Wenn er die Augen zumachte, fing eine andere Wirtschaft auf Chmilowo an. Dann erbte der Neffe, der junge Herr Viktor, die ganze schöne Besitzung. Das würde ja wohl eine sehr lustige Geschichte werden, so etwa wie bei dem verstorbenen Vater des Herrn Viktor — jeden Tag Gäste und viele Gäste.

Er zog die Zügel an und ermunterte sein Pferd durch einen leichten Schenkeldruck zum Weitertraben.

„Geh' vorsichtig, mein Braunes! Hundertmal hast du mich schon den Teufelsgraben heruntergetragen. Es wird auch diesmal —"

Ein tiefes, zorniges Knurren schnitt ihm die letzten Worte ab. Mehr erstaunt als erschreckt bog sich der alte Diener zur Seite. Sein treuer Soldan, ein großer, starker Wolfshund, war ihm heimlich gefolgt und schon eine ganze Zeit unbemerkt in einiger Entfernung mitgelaufen. Jetzt heulte der Köter wütend auf und sprang grimmig gegen die dunkle Gestalt an, die eben hinter einem dichten Gebüsch hervortrat.

Der Reiter hatte noch kaum ein erschrockenes „Jesus Maria" gemurmelt, als auch schon ein Schuß krachte und der Hund heulend zusammenbrach.

Der durch die Finsternis zuckende Lichtstrahl, die dicht vor seinen Füßen einschlagenden Schrote machten das Pferd stutzig. Erst tat es einen Satz zur Seite, dann raste es vorwärts den steilen Abhang hinunter, den es sonst langsam hinabkletterte.

Vergebens suchten die Hufe auf dem losen Geröll einen Halt zu finden — ein dumpfer Fall — ein Rollen — zuletzt ein heftiges Zucken, wie wenn das Tier im Todeskampfe mit den Füßen schnellt.

Dann wurde es still. — Nur der Wind zog pfeifend durch die Schlucht, auf deren Grund ein kleiner Bach munter dahinsprang.

Oben auf dem Felsen stand regungslos ein Mann und horchte mit fiebernden Pulsen und vorgebeugtem Körper in die Nacht hinaus. Trotz des kalten Windes standen ihm dicke Schweißtropfen auf dem Gesicht, dabei schlugen ihm die Zähne wie im Fieberfrost zusammen. Erst nach einer Weile hob er zögernd den Fuß, um vorsichtig dem Todesweg des Reiters nachzuklettern.

Schon nach wenigen Schritten machte er halt und lauschte wieder. Dann gab er sich einen Ruck und schritt vorsichtig weiter.

Je tiefer er stieg, desto mehr beugte er sich vornüber und forschte mit Auge und Ohr nach dem Reiter. Jetzt glaubte sein Auge eine dunkle Masse zu erkennen. Er blieb stehen und horchte. Alles war still. Zaghaft ging er näher. Das war der große Felsblock, um den herum der Weg die scharfe Biegung machte. Hier war wohl das Pferd zu Fall gekommen! Dann war es über den Weg hinaus den Abhang abwärts in die Schlucht gerollt.

Lange stand der Mann unentschlossen am Rande der Schlucht. Er fürchtete sich vor dem, was er dort unten finden mußte. Endlich schlich er weiter. Er legte sein Gewehr auf den Boden und begann rückwärts gewandt den Abstieg. In wenigen Minuten war er unten. Nun stand er wieder und lauschte. Sein Auge vermochte die Finsternis nicht zu durchdringen. Er griff in die Tasche und holte eine Schachtel Streichhölzer hervor. Mit einem ärgerlichen Laut steckte er sie jedoch wieder zu sich.

„Torheit!" murmelte er. „Der Teufel könnte sein Spiel treiben! Der Lichtschein könnte mich verraten."

Er biß die Zähne zusammen und hastete mit kleinen, vorsichtigen Schritten vorwärts. Jetzt stieß sein Fuß abermals gegen eine feste Masse. Zögernd streckte er die Hand vor, das war der Körper des toten Pferdes. Die Hand tastete weiter. Das war ein Fuß des Reiters; langsam ging die Hand am Körper hinauf, zum Arm — er war gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0002

Strecke Bahnholz—Bremervörde. Die Lokomotive legte sich auf die linke Seite, die beiden nachfolgenden Personenwagen 3. und 4. Klasse wurden aufeinandergeschoben, ungefähr einen halben Meter in die Höhe gehoben und gegen das Mauerwerk des Tunnels gedrückt, wodurch schweres Unheil für die nachfolgenden Wagen verhütet wurde. Leider fiel dem Unglück ein Menschenleben zum Opfer, und zwar in der Person des Hamburger Kaufmanns Kayser. Fünf Personen wurden schwer, zehn leichter verletzt.

Schluß des Frankfurter Industrietages.

Nächster Versammlungsort Breslau.

Am zweiten Tage der Verhandlungen waren als Gäste erschienen u. a. der preußische Handelsminister Dr. Schreiber, Reichskanzler a. D. Dr. Luther und der bayerische Ministerpräsident Dr. Held. Der öffentlichen Sitzung ging eine geschlossene Geschäftsberatung voraus. Von den angenommenen Satzungsänderungen ist bemerkenswert, daß der Verband in Zukunft seine Mitgliederversammlung nur alle zwei Jahre einberufen wird, um zu der durch die Verhältnisse gebotenen Einschränkung industrieller Veranstaltungen und der damit verbundenen Kosten beizutragen. Die nächste Tagung soll in Breslau stattfinden. — Den Abschluß der Tagung begleitete Geheimrat Dr. Duisberg mit einer Ansprache, in der er auf die Verpflichtung hinwies, die Folgerungen aus den sehr lehrreichen Vorträgen zu ziehen und neben der Herstellung guter und billiger Massenartikel die Herstellung alter und neuer Qualitätsartikel zu fördern und zu steigern. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommen Hoch auf Deutschland, worauf die Versammlung stehend das Deutschlandlied sang. Den Ausklang der Tagung bildete eine gemeinsame Rheinfahrt nach St. Goar, zu der der Mainzer Fabrikantenverein eingeladen hatte.

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	5. 9.	3. 9.		5. 9.	3. 9.
Weiz., märk.	264-269	265-270	**Weizkl.f.Brl.**	15,7-16,0	16,0
pommersch.	—	—	**Roggkl. f.Brl.**	15,2-15,5	15,2-15,5
Rogg., märk.	240-244	240-244	**Raps**	295-305	295-305
pommersch.	—	—	**Leinsaat**	—	—
westpreuß.	—	—	**Vict.-Erbsen**	44-50	44-50
Braugerste	220-266	220-267	**kl.Speiseerb.**	24-27	24-27
Futtergerste	203-209	203-209	**Futtererbsen**	21-22	21-22
Hafer, märk.	197-198	202-216	**Peluschken**	21-22	21,0-22,0
pommersch.	—	—	**Ackerbohnen**	22-23	22-23
westpreuß.	—	—	**Wicken**	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl			**Lupin., blaue**	—	—
p. 100 kg fr.			**Lupin., gelbe**	—	—
Bln.br.inkl.			**Seradella**	—	—
Sack (feinst.			**Raps'kuchen**	15,8-16,2	15,6-16,0
Mrk. i. Not.	34,5-37,2	34,5-37,2	**Leinkuchen**	22,6-23,1	22,6-23,1
Roggenmehl			**Trockenschn.**	—	—
p. 100 kg fr.			**Soya-Schrot**	20,1-20,6	20,1-20,6
Berlin br.			**Torfm 30/70**	—	—
inkl. Sack	32,5-34,0	32,5-34,0	**Kartoffelflok**	23,0-23,5	23,0-23,5

Lokales und Provinzielles.

—* **Theater.** Das „Rheinische Volkstheater" brachte am Sonntag abend die allbeliebte Operette „Schwarzwaldmädel" mit großem Erfolg zur Aufführung. Die bekannten, einschmeichelnden Weisen verfehlten ihre Wirkung nicht auf das gut besuchte Haus und kann die Direktion diese Vorstellung wieder als vollen Erfolg buchen. Die Darstellung war die bekannt gute und ragte insbesondere hervor: Herr Fritz Wilde, der den Richard gastweise spielte. Der Künstler vom Nollendorf-Theater Berlin sang, spielte und tanzte mit entzückender Verve, und wird die Direktion versuchen, denselben in nächster Zeit zu einem weiteren Gastspiel zu gewinnen. Von den hiesigen Kräften gefielen besonders Ilse Meindl als Bärbele, Curt Preiß als Domkapellmeister und Elimar Camphausen als Hans. — Wie uns die Direktion mitteilt, wird am Donnerstag, den 8. Septbr., die Kollo'sche Operette: „Drei alte Schachteln" zur Aufführung gelangen. Die reizende Operette aus der Biedermeierzeit wird hier wie überall infolge der schönen Musik, der singgefälligen Handlung und des gesunden Humors ihre Wirkung nicht verfehlen. Die bekannten Schlager: „Was nützt denn den Mädels die Liebe" und „Es kann nicht immer Sonne scheinen" werden sicher mit großem Beifall aufgenommen werden. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen: Meindl, Hoermann, Kraus und den Herren: Preiß und Camphausen. Die Musik stellt die Kapelle Rohr, die in starker Besetzung vor Beginn der Vorstellung und in den Zwischenakten konzertiert. Preise wie bekannt. Vorverkauf im „Goldenen Ring". Es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß am kommenden Sonntag keine Vorstellung stattfindet.

— **Das Gepäck der Reisenden** wird in Personenzügen zur Zeit revidiert. In letzter Zeit soll es vorgekommen sein, daß in die Abteile mehr Gepäck hineingenommen wird, als den Reisenden zusteht. Das Mehrgepäck muß entfernt werden und die Eigentümer bestraft.

— **Gebt den Kindern keinen Mohn!** Auf dem Lande besteht vielfach die Unsitte, kleinen Kindern, die aufs Feld mitgenommen werden, Mohn zu essen zu geben, damit sie schlafen und die Mutter bei der Feldarbeit nicht stören. Diese Unsitte kann schwere Schädigungen des Nervensystems und der Gedächtniskraft der Kinder bewirken. Es muß dauor gewarnt werden, die Gesundheit der Kinder leichtsinnig aufs Spiel zu setzen.

— **Bekämpft die Obstbaumschädlinge!** Im Herbst müssen die Obstbäume gründlich gereinigt werden. Es geschieht das am besten nach einem Regentage, da die losen Rindenschuppen, Moose und Flechten sich dann am leichtesten mittels einer Baumkratze oder Baumbürste entfernen lassen. Das abgefallene Material wird sofort gesammelt und verbrannt. Zum Obstbaumanstrich verwendet man am besten eine Mischung, welche aus 10 Kilogramm gelöschtem Kalk, 10 Kilogramm Obstbaumkarbolineum und 100 Liter Wasser besteht.

— **Die letzten Erntehalme.** Zu den eigenartigsten Volksbräuchen, welche sich im Laufe der Zeit mit der Ernte verbunden haben, gehört auch das Stehenlassen einiger Erntehalme auf dem letzten Getreidefeld. Es bedeutet zweifellos eine Art Opfer für irgend eine Erntegottheit, welche man damit versöhnen wollte. In Niederdeutschland nennt man den letzten Kornstrauß, den man mit Blumen verziert und dann in Form einer Garbe auf den Erntewagen ladet „Vergodendeel", d. h. vergönnter Teil. Der Akt des Einkringens dieses einer Gottheit vergönnten Teils wird oftmals unter Musikbegleitung und besonderen Festlichkeiten vollzogen. Im Gebiet des mittleren Saaleufers nennt man die zuletzt stehen gelassenen Halmbüschel „Mierenscheunchen". Als Freude über die vollbrachte Erntearbeit springen Schnitter und Schnitterinnen darüber hinweg. In Salzungen heißt der stehengebliebene Halmbüschel „Strauß", in der Umgegend von Eisenach „Wichtelmann" oder „Feldmann". In der Umgegend von Göttingen läßt man die letzte Handvoll Frucht, die stets zusammengedreht wird, ungeschnitten auf dem Acker stehen und zwar, wie man sagt, für „Frau Holle". In Franken werden die stehengelassenen Halme mit Blumen und Gras zu einem Büschel gebunden. Man umtanzt sie und singt: „O heiliger Sankt Mäha, bescher uns übers Jahr meha, soviel Köppla, soviel Aehrla, soviel Jährla". Im östlichen Deutschland, aber auch in Mitteldeutschland wird die aus den letzten Halmen gebundene Garbe der „Alte" genannt. Ehedem bekleidete man sie mit menschlicher Kleidung und überbrachte sie mit einem alterüberlieferten Spruch dem Gutsherrn, zur sorgfältigen Aufbewahrung.

Torgau, 1. September. Die Vereinigung selbständiger Handwerker und Gewerbetreibender hat beschlossen, beim Regierungspräsidenten wegen Gewährung von vier weiteren verkehrsoffenen Sonntagen vorstellig zu werden. Die Zahl der Sonntage, an denen ein Verkauf zugelassen ist, würde dann zehn betragen.

Torgau, 1. September. Vier Fürsorgezöglinge, die aus der Landwirtschaftlichen Erziehungsanstalt in Senda entwichen waren, wurden vollständig ermittet bei Doberschütz aufgegriffen und durch einen Landjägereibeamten nach Eilenburg gebracht, wo sie sich jetzt in Schutzhaft befinden. Sie werden durch die Anstaltsleitung abgeholt werden.

Torgau. Die Einwohnerschaft Torgaus bezifferte sich am 1. September auf 13 211. Das bedeutet ein Wachstum unserer Stadt um 300 Köpfe innerhalb des letzten Jahres.

Torgau, 30. August. Das Große Schöffengericht Torgau verurteilte den 42 Jahre alten städtischen Kassenboten Richard Winter aus Torgau wegen Amtsunterschlagung und Untreue zu 10 Monaten Gefängnis und Aberkennung der Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 3 Jahren. Winter stand seit dem Jahre 1916 als Kassenbote bei der Stadtverwaltung Torgau in Diensten. Seine Anstellung als Beamter erfolgte im Jahre 1920. Im Laufe des vorigen Jahres kam man beim Angeklagten Unregelmäßigkeiten auf die Spur. In seinen Abrechnungen über die einkassierten Wasserzinsgelder, Kirchensteuern, Schulgeldern usw. fehlte ein Betrag von rund 2500 RM. über deren Verbleib Winter keine Angaben machen konnte. Er führte Arbeitsüberlastung als Grund der Unregelmäßigkeiten an. Zur Deckung der Fehlbeträge vergriff sich der Angeklagte an den ihm anvertrauten Geldern des Landwehrvereins Torgau, die er in seiner Eigenschaft als Kassierer zu verwalten hatte. Gegen das Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Er beteuerte seine Unschuld. W. blieb dabei, daß er infolge Arbeitsüberlastung die Uebersicht über die vereinnahmten Steuern und bezahlten Rechnungen völlig verloren hat. Die Große Strafkammer Torgau, die sich heute mit der Sache zu beschäftigen hatte, hob das Schöffengerichtsurteil hinsichtlich der Verurteilung wegen Amtsunterschlagung auf und erkannte auf Freisprechung. Wegen Untreue wurde Winter zu einem Monat Gefängnis, bei dreijähriger Bewährungsfrist, verurteilt. Das Gericht zweiter Instanz sah nicht für erwiesen an, daß sich der Angeklagte die Gelder angeeignet hat. Es ist vielmehr als erwiesen anzusehen, daß Winter mit Arbeit überlastet war und den Ansprüchen nicht mehr gerecht wurde.

Elsterwerda, 1. September. Hier gründeten die Kaufleute Hanko und Hemprich vor etwa Jahresfrist mit geringem Kapital ein Warenversandgeschäft, das sehr bald große Umsätze erzielte. Es handelte sich um den Vertrieb von Wäsche nach dem sogenannten Schneeballsystem. Die beiden Geschäftsinhaber und die Ehefrau des einen kamen wegen gemeinschaftlichen Vergehens gegen § 286 StrGB. unter Anklage und erhielten je 2000 Mark Geldstrafe von der Torgauer Großen Strafkammer. Die Angeklagten legten Revision ein, mit dem Erfolg, daß das Reichsgericht die Sache an die Strafkammer zurückgab. In Torgau ist nunmehr aber das alte Urteil bestätigt worden.

Haida, 1. Sept. Ein Glückskind ist der Schulknabe Bartsch hier. Auf ein Los der Jugendherbergs-Lotterie zum Preise von 50 Pfg. ist ihm ein Hauptgewinn, bestehend in einer Dreizimmer-Einrichtung mit Klavier usw., zugefallen.

Bad Liebenwerda, 1. September. Auf recht tragische Weise ereilte heute vormittag kurz vor 1/2 10 Uhr die Frau des Landwirts Hanisch aus der Torgauer Straße der Tod. Dieselbe befand sich in einem Gespräch mit zwei anderen Frauen auf dem Fahrdamm, währenddessen ein Lastauto von Lausitz und aus der entgegengesetzten Richtung das Auto des Baumschulenbesitzers Otto Kloß herannahten. Die Frau Hanisch wollte den beiden Autos ausweichen, wurde aber von dem Kloßschen Wagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Ein schwerer Schädelbruch führte den sofortigen Tod herbei. Die Schuldfrage an dem traurigen Unglück ist Gegenstand polizeilicher Ermittelungen. Der Fall ist wieder ein warnendes Beispiel dafür, daß die Fahrstraße nicht für Unterhaltungen da ist, sondern einzig und allein dem öffentlichen Verkehr zu dienen hat.

Radis, 2. September. Ein kleines Kind verstarb hier innerhalb drei Stunden. Zur Feststellung der Todesursache wurde die Leiche nach dem Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg gebracht, wo die Diagnose spinale Kinderlähmung ergab.

Oranienbaum (Anhalt), 31. August. (Regenrekord!) Der regenreichste Tag in diesem Jahr war der Donnerstag vergangener Woche; es wurden 44 Millimeter Regenmenge vom Regenmesser abgelesen. Auf manchen Aeckern der Nachbardörfer stehen daher heute noch die Hafergarben und Breschen fußhoch im Wasser; auch die Wiesen stehen vielfach unter Wasser, so daß das Grumtabmähen nicht möglich ist.

Der Kampf ums Majorat.

Ein Kulturroman von Fritz Skowronnek.

2] (Nachdruck verboten.)

Aber nun schien die Scheu von dem Manne, der diese traurige Untersuchung vornahm, geschwunden zu sein. Er beugte sich vor und flüsterte:

„Fedor, lebst du noch?"

Er erhielt keine Antwort. Der Mund des alten Mannes war geschlossen für immer.

Nun glitten die Hände weiter, knöpften den Pelz des Toten auf und suchten. Sie fanden einen dicken Brief. Er wanderte sofort in die Tasche des Mannes.

„Nur jetzt keine Überstürzung! Kaltes Blut! Die Knöpfe müssen wieder zugemacht werden — so!"

Er wandte sich zurück und kroch den Abhang zur Straße hinauf. Mechanisch schritt er weiter. Da traf ihn ein Gedanke wie ein Schlag.

„Mein Gewehr!"

Er kehrte zurück und begann zu suchen. Hier, wo das morsche Geländer des Weges von dem Anprall des Pferdes weggerissen war, mußte es liegen, aber vergeblich fuhr die Hand tastend den Boden entlang. Kalter Angstschweiß trat dem Suchenden auf die Stirne.

„Ohne das Gewehr kann ich nicht weggehen. Es würde mein Verräter."

Wieder suchte er eine Weile vergeblich. Die Knie begannen ihm schon von dem langen Hocken zu schmerzen. Er setzte sich auf den Boden und begann zu überlegen.

„Da, wo das Geländer aufhörte, hatte ich mich hingesetzt. Dort muß auch das Gewehr liegen. Es könnte vielleicht abgerutscht sein nach der Schlucht."

Bei diesem Gedanken schüttelte er sich vor Aufregung. Erst nach einer Weile hatte er sich soweit zusammengerafft, daß er langsam hinabzuklettern begann. Es war so, wie er vermutet hatte. Das Gewehr war abgeglitten, hatte aber bald an einem Strauch einen Halt gefunden.

Tief aufatmend hing der Mann das Gewehr über den Rücken und klomm wieder empor. Das Schwerste war überstanden. Wenn er so unbemerkt ins Haus zurückgelangte, wie er weggegangen war, wenn der Onkel nicht zufällig während seiner Abwesenheit nach ihm geschickt hatte, dann hatte niemand seinen Weggang bemerkt. Und wenn schon, dann müßte die Ziganka schwören. Aber war das überhaupt nötig?

Was war denn geschehen? Der Fedor war in der Finsternis abgestürzt, nichts weiter. Daß er einen wichtigen Brief bei sich trug, wußte niemand außer der einen — der „Ziganka", wie sie alle auf dem Gute das schwarzhaarige Mädchen nannten, das wegen seiner schmeichelnden Stimme und des weichen Wesens immer am meisten dem kranken Oheim Gesellschaft leisten mußte, und das dem alten Fedor wenige Stunden vorher den Brief zur Besorgung übergeben hatte. Der alte Diener aber pflegte nie mit einem Menschen über Aufträge, die ihn nach Lemberg führten, zu sprechen.

Ja, aber der Hund. Sicherlich war an der Stelle, wo er zusammengebrochen war, eine Blutlache. Man konnte, nein, man mußte den Zusammenhang zwischen dem gewaltsamen Tode des Hundes und dem Absturz des Reiters ahnen.

Er setzte sich auf einen Stein am Wege und begann zu überlegen. Es war doch besser, wenn er den Hund beiseiteschaffte und in die Schlucht warf. Da kam den ganzen Winter keine Menschenseele hin, und bis zum Frühjahr würde das Raubzeug den Kadaver vertilgt haben.

Mit einer Anstrengung schleppte er den großen, schweren Körper des toten Hundes die wenigen Schritte über den Weg und warf ihn hinab. „Es wird auch keine Blutlache auf dem Wege sein, denn der Schuß war gut."

„Und doch bist du ein Mörder!" sprach eine Stimme in ihm.

„Nein, nein!" flüsterte er heiser, als müßte er sich selbst die Antwort geben. „Nein, weshalb hatte der alte Mann den Hund bei sich, weshalb mußte der Köter mich anfallen? Sonst hätte ich den Alten angerufen, er hätte mich an der Stimme erkannt. Wir hätten miteinander über den Preis verhandelt. So dumm war der Alte nicht. Er wußte, daß ich bald hier der Herr sein werde, ich hätte ihm ein großes Stück Geld geboten. Aber es ist besser, daß es so gekommen ist. Das Schicksal hat es so gewollt! Wer kann mir eine Schuld vorwerfen an dem — Unglücksfall?"

So schnell als es der Weg gestattete, schritt er vorwärts. Seine Gedanken hatten ihn so beschäftigt, daß er heftig zusammenfuhr, als sein Ohr jetzt einen scharfen Laut vernahm. Ohne sich zu besinnen, sprang er seitwärts und kauerte sich hinter einem niedrigen Tannenbusch zusammen. Kein Zweifel, ein Reiter kam ihm auf der Straße entgegen. Hell klapperten die beschlagenen Hufe des Pferdes auf der hartgefrorenen Straße.

Wie ein Schatten zog der Reiter an ihm vorüber. Vergebens suchte das Auge die Gestalt zu erkennen. Es konnte nur ein neuer Bote aus Chmilowo sein! Neue Zweifel tauchten in ihm auf. Hatte sein Oheim sich besonnen, hatte er sein erstes Schreiben widerrufen, oder womöglich etwas Wichtiges hinzugefügt, was er vergessen? Die Knie zitterten ihm, als er sich aus der gebückten Stellung emporrichtete. Sie drohten ihm den Dienst zu versagen. Doch mit starker Willenskraft raffte er sich zusammen und eilte weiter, bald gehend, bald laufend, als wenn ihn etwas jagte.

Zweites Kapitel.

Im grünen Zimmer des Schlosses von Chmilowo lag Herr von Poranski lang ausgestreckt auf einer Chaiselonque. Jedes Zimmer im Schloß hatte seine eigene Farbe. Dieses allerdings hätte auch Jagdzimmer heißen können, denn seine Wände waren mit Jagdemblemen aller Art geschmückt. Einige Ölgemälde blickten freundlich aus der Einöde von Spießen und Jagdgewehren vor, Bilder ohne hohen künstlerischen Wert, die von befreundeter Hand gemalt zu sein schienen und anmutige Partien aus der Umgegend des Schlosses darstellten.

Der Schloßherr schlief, doch der Schlaf war nicht der ruhige, traumlose Schlaf des Gesunden, der die Nerven beruhigt und den Körper stärkt. Wie tot, wie ein völlig Erschöpfter lag Herr von Poranski auf seinem Ruhebett.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0003

Steutz. (Handgemenge mit Zigeunern). Zu einem Handgemenge kam es mit herumziehenden Zigeunern in Steutz. Zigeunerinnen wollten in einem Fleischerladen einkaufen, stahlen aber dabei. Es kam zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Die Landjägerei schlichtete den Streit, die Diebinnen sind aber flüchtig geworden.

Brehna. Wie es heißt, ist nunmehr die Schließung der hiesigen Molkereischule akut geworden. Der seit dem Bestehen der Schule, also seit 35 Jahren hier tätig gewesene Leiter wird am 1. Oktober in den wohlverdienten Ruhestand treten. Brehna, war die einzige Schule ihrer Art in der Provinz. Weit über 500 Schüler haben während des Bestehens der Molkereischule eine gründliche wissenschaftliche und praktische Ausbildung erhalten, so daß viele von ihnen heute eine hervorragende Stelle innehaben.

Schwiebus, 1. September. Bei den hier stattfindenden Kreisjugendwettkämpfen fuhr ein Auto in den Fackelzug der Kinder hinein. Dreizehn zum Teil schwer verletzte Kinder wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Der Kraftwagenführer wurden von den erregten Eltern schwer mißhandelt.

Ein Mord nach 50 Jahren entdeckt.

Die vermutlichen Täter 75 und 76 Jahre alt.

Braunschweig, 31. August. Vor dem Schwurgericht in Sondershausen in Thüringen wird in aller Kürze ein Prozeß zur Verhandlung kommen, der das allergrößte Interesse der breiten Oeffentlichkeit haben dürfte. In seinem Mittelpunkt stehen zwei Männer als Angeklagte, die beide das biblische Alter überschritten haben und sich in heftiger Fehde gegenseitig des Mordes bezichtigen. Die Angelegenheit hat folgende Vorgeschichte: Auf dem Grundstück eines Metzgermeisters in Frankenhausen in Thüringen wurden vor einiger Zeit Ausschachtungsarbeiten vorgenommen, da hier ein Neubau erstehen sollte. Hierbei stieß man plötzlich auf ein menschliches Skelett. Da vor langen Jahren auf demselben Grundstücke ein großer Brand stattgefunden hatte, nahm man zuerst an, daß der Tote ein Opfer des damaligen Brandunglücks sein könne. Da von einem solche Vorfalle aber der Behörde nichts bekannt war, nahm sich die Staatsanwaltschaft in Sondershausen des Falles an. Die eigentümliche Lage des Skeletts, die Abwehrstellung eines Armes und die Tatsache, daß das Skelett einen Schlüssel in der rechten Hand umklammert hielt, bestärkten die Staatsanwaltschaft in dem Verdacht des Vorliegens eines Mordes. Die Untersuchung ergab dann auch, daß die Stelle, an der das Skelett gefunden war, garnicht von dem Brande berührt worden war. Die Leiche wurde als die des seit 1877 spurlos verschwundenen Eduard Worbs aus Frankenhausen indentifiziert. Diese Feststellung wurde bestätigt durch ein Geständnis eines Fräuleins Christ auf ihrem Totenbette vor etwa 30 Jahren. Sie hatte damals erklärt, daß, wenn einmal eine Leiche gefunden würde, die einen großen Schlüssel bei sich habe, dann sei es die des vermißten Eduard Worbs. An diese Worte erinnerten sich die alten Leute und auch, daß an dem fraglichen Abend Worbs mit den zwei bei dem Metzgermeister Aberhold beschäftigten Gesellen Nieß und Poppe zuletzt gesehen worden sei. Beide bewarben sich damals mit Worbs um ein junges Mädchen, das später auch die Frau des Worbs wurde. Diese Tatsachen kamen in einigen Eingesandts in der Frankenhausener Zeitung zur Sprache, und die Folge war, daß die beiden heute noch lebenden Beteiligten Nieß und Poppe sich gegenseitig verschiedener Umstände beschuldigten, die den Verdacht ihrer Täterschaft bestärkten und so die Staatsanwaltschaft zum Eingreifen veranlaßte. Insbesondere erklärt der alte Poppe die Angaben des Nieß für vollständig erlogen. Die Behörde hat aus diesem Streit so viel Fingerzeige und Anhaltspunkte erhalten, daß gar kein Zweifel mehr besteht, daß der Schleier, der 50 Jahre lang über einem Eifersuchtsdrama gelegen hat, nun noch gelüftet wird. Man sieht dem Beginn und Ausgang des Prozesses in Sondershausen und weit über das Land hinaus mit größtem Interesse entgegen.

Markt-Kalender.

9. Septbr.: Schweinem. in Holzdorf.
10. Septbr.: Schweinem. in Jessen.

Turnen, Spiel und Sport.

Gauturnratssitzung in Annaburg.

Der gesamte Gauturnrat des Elbe-Elster-Turngaues, die turn- und verwaltungstechnische Körperschaft des Gaues, versammelt sich am Sonnabend, den 17. September, in Annaburg. Die Tagesordnung ist äußerst reichhaltig und sehr wichtig. Vor allem von Bedeutung sind die Rückblicke, die Gauvertreter Stolze und Gauoberturnwart Ley vom 22. Gauturnfest in Bad Liebenwerda geben werden. Von großer Wichtigkeit ist die Beratung über die Organisation der Vorarbeiten für den Besuch des 14. Deutschen Turnfestes in Köln im kommenden Jahre. Der Elbe-Elster-Turngau wird genau so wie im Jahre 1923 in München alles daran setzen, auch in Köln im Jahre 1928 wieder recht zahlreich vertreten zu sein. Die übrigen Punkte der Tagesordnung befassen sich mit rein geschäftlichen Dingen. Begrüßenswert ist, daß am Sonntag morgen eine Heide-Wanderung des gesamten Gauturnrats stattfindet. Führer ist der Vorsitzende Schmidt des Annaburger Männer-Turnvereins. Außer dem Gauturnrat können auch ältere Turner des Gaues an der Wanderung in die blühende Heide teilnehmen. Diese Wanderung ist wohl gedacht als Ersatz für die Pfingsten dieses Jahres ausgefallene Turnfahrt der Aelteren nach Obermiesenthal im Erzgebirge. Mit einer regen Beteiligung seitens der Turner an dieser Wanderung ist bestimmt zu rechnen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden zur Entrichtung der **Hauszins-, Staatsgrundvermögens- und Gemeindegrundvermögenssteuer** für den Monat **September 1927** bis zum **15. ds. Mts.** an unsere Gemeindekasse ersucht.

Vom **16. Septbr.** ab werden Verzugszuschläge erhoben.

Annaburg, den 5. September 1927.

Der Gemeinde-Vorstand.

Nachruf.

Am 28. August verschied plötzlich und unerwartet im Krankenhause St. Maria Viktoria in Berlin meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Amalie Hagen geb. Jagen.

In tiefer Trauer

Gottfried Hagen u. Kinder.

Berlin, am Begräbnistage, d. 2. Sept. 1927. Pücklerstraße 43.

Holzversteigerung der Oberförsterei Thiergarten

in **Annaburg** (Bez. Halle), am **Dienstag, den 13. September ds. Js.** von **9 Uhr vormittags** ab im **„Waldschlößchen"** zu **Annaburg.**

Försterei Heidemühle: Jagen 8 a l, Kiefer: 21 Stück Stangen I. Kl. Jagen 13 d, Kiefer: 3 rm Scheit, 2 rm Knüppel.

Försterei Frauenhorst: Jagen 34 a und 52, Eiche: 19 rm Reisig III. Kl. Kiefer: 22 rm Knüppel, 459 rm Reisig I. Kl.

Försterei Zschernick: Jagen 106 a, 104 b, 103 a, 72 a, 58 a, 58 c, 59 b, 74 a, 76 a, 73, 88 a, Kiefer: 81 rm Knüppel, 389 rm Reisig I. Kl.

Försterei Arnsnesta: Jagen 80 a und 82, Kiefer: 315 rm Reisig I. Kl. Fichte: 6 rm Reisig I. Klasse.

Försterei Meuselko: Jagen 120 b und 124: Kiefer: 75 rm Reisig I. Kl.

Försterei Thiergarten: Jagen 128 und 129: Kiefer: 251 rm I. Kl.

Försterei Brandis: Jagen 161 a, 182 a, 183 a: Kiefer: 246 rm Reisig I. Klasse.

Zum Schluß werden die am 18. Juli ds. Js. nicht versteigerten Graskabeln nochmals ausgeboten. Zahlungen werden im Termin angenommen. Aenderungen vorbehalten.

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, den 7. September 1927, vormittags** von **10 Uhr** ab versteigere ich im Gasthof **„Zum goldenen Ring"** in **Annaburg:**

einen Spiegel mit Marmorplatte, 1 Nähtisch, 1 Gasherd (ungebraucht)

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Gallo, Ober-Gerichtsvollz. in Prettin.

Einige Frauen

werden noch eingestellt.

G. Fuhrmann's Sohn, Jessen (Elster).

Lauchstedter Mineralbrunnen.

Vorbeugend und von heilwirkendem Einfluß bei **Rheumatismus, Gicht, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität.** **Bestes Kurgetränk** bei **Zucker- und Nierenleiden.**

Bei Entnahme von 10 Flaschen à Flasche 60 Pf. ohne Glas. Zu haben bei:

J. G. Fritzsche.

Ihre Sauen ferkeln leichter,

Schutzmarke

Ferkel usw. wachsen verblüffend schnell und bleiben gesund durch **M. Brockmann's Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan".** Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — in zwei Qualitäten: Org.-Fl. zu 1/2 kg 1.50 und 1.25; 4 kg 8.50 und 7.50, größere Mengen billiger. Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht durch

M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutr. 129 h.

Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" (Mischung)

Sichern Sie sich jetzt ihren Winterbedarf an

Brennholz!

Ich liefere Ihnen fuhrenweise **Säumlinge, Brennschwarten** und auch **Ofenlängen** frei Haus.

Wilhelm Kunze.

Werkzeuge aller Art:

Schrot-, Bügel- und Handsägen, Hobeleisen, Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Sensen, Sicheln, Beile, Aexte, Maurerhammer und -Kellen,

Haushaltungs-Geräte:

Tischmesser u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen, Wagen und Gewichte, eiserne Oefen und Rohre. Pferdescheermaschinen.

Wilhelm Grahl.

Fenster, Türen Möbel

empfehle ich, gestützt auf zahlreiche beste Empfehlungen, die jederzeit unverbindlich eingesehen werden können.

Wilhelm Kunze.

Arbeitsbücher sind zu haben bei **Herm. Steinbeiß.**

Fliegenfänger empfiehlt **Herm. Steinbeiß.**

Neues Sauerkraut, Pfd. 20 Pf., empfiehlt **J. G. Fritzsche.**

Feinste neue Vollfett-Heringe empfiehlt **J. G. Fritzsche.**

Wohnung ptr.

Schulstr. 2 zu vermieten.

C. Lehmann, Torgauerstr. 18.

4 Morg. Acker sowie das **Gras der Wiese** zu verpachten.

Töpferstraße 6.

Graskabeln zur Streuwerbung gibt billigst ab

Gertrudshof.

2. Mädchen zu sofort gesucht

Gasthof Krienitz, Holzdorf.

Vorausbestellungen auf **Pflaumen** erbitte bis zum **10. Mts.**

Walter Heinrich, Prettin, Annaburgerstr. 3.

Falläpfel Pfund 10 Pf., verkauft **Pfarrhaus Bethau.**

Falläpfel, Pfund 10 Pf., gibt ab **R. Heinlein.**

Bürger-Schützen-Verein.

Donnerstag, d. 8. Sept. abends 8 1/2 Uhr **Monats-Versammlung** bei Kam. **Wilkening.**

Der Vorstand.

Alle Sorten Tonröhren Schweinetröge Ferkeltröge Krippenschalen empfiehlt **Wilh. Kunze.**

Spielkarten empfiehlt **H. Steinbeiß.**

Rheinisches Volkstheater.

Goldener Ring — Annaburg.

Donnerstag, den 8. September, abends 8 1/2 Uhr

Drei alte Schachteln.

Operette in einem Vorspiel und 3 Akten v. W. Kollo. Herrliche Musik! Schöne Handlung! Viel Humor! Preise wie bekannt. Musik: **Kapelle Rohr.** (Starke Besetzung). **Vorverkauf** im **Goldenen Ring.**

Sonntag keine Vorstellung.

Der Gesellige Maurer- u. Zimmererverein

begeht am **Sonnabend, den 10. ds. Mts.,** im Saale des Herrn **Däumichen** sein diesjähriges

Erntefest

Es ladet freundlichst ein

Anfang 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Ansichtskarten

neueste Aufnahmen vom Schloß usw.

empfiehlt **Herm. Steinbeiß,** Buchhandlung

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0004

Herbststimmung.

Zweikindersystem in Deutschland. — Mussolinis Parole. Mißmut in Genf.

Es herbstelt in Genf. Vielleicht noch nicht so sehr an den paradiesischen Gestaden um den vielbesungenen See herum; aber in der Stimmung der wieder zu fröhlichem Tun versammelten Völkerbundbelegationen der verschiedenen Länder ist von sommerlichen Hochgefühlen, von zuversichtlicher Selbstgewißheit, von unerschütterten Vertrauen auf die Größe und Güte der Sache, um derentwillen dreioder viermal im Jahr Hunderte von Menschen im Friedenspalast zusammenströmen, wenig oder gar nichts mehr zu spüren.

Die Tatsache, daß weder Lord Cecil, der langjährige Hauptdelegierte des Britischen Königreiches, noch Senator de Jouvenel, der bisherige Führer der französischen Delegation, diesmal in Genf zu sehen sind, in Verbindung mit der einigermaßen zweifelhaft gewordenen Stellung des belgischen Außenministers Vandervelde hat die Temperatur, die berühmte „Atmosphäre" um den Glaspalast herum, dessen Fenster erst kürzlich dem Steinhagel der Sacco-Vanzetti-Demonstranten standzuhalten hatten, gegen früher merklich sinken lassen. Viel hätte nicht gefehlt und sogar der allertreueste der Völkerbundhelden, Frithjof Nansen, hätte auch schon diesmal die Flinte ins Korn geworfen, weil er in diesem Kreise irgendwelche nützliche und ersprießliche Arbeit nicht mehr leisten zu können vermeint; nur ein starker Druck seiner Regierung soll ihn schließlich umgestimmt haben. Jedenfalls, die Wasser der Begeisterung um den allgemeinen Bund der Nationen haben sich ziemlich rasch verlaufen.

Die Kosten des Haushaltes des Völkerbundes betragen dieses Jahr schon mehr als 24 Millionen Goldfranken. Zu diesen Kosten trägt Deutschland natürlich auch ein gehöriges Maß bei. Leider sind für andere mindestens ebenso wichtige Dinge keine Geldmittel da. Um nur ein Beispiel zu nennen: Je mehr Ergebnisse der Volkszählung vom Juni 1925 bekannt werden, desto deutlicher tritt die ungesunde Richtung der ganzen Entwicklung zutage, in der unser Volkstum begriffen ist. Die Zahl der Ehen wächst von Jahr zu Jahr, aber der Geburten werden immer weniger in Deutschland. Für Hessen zum Beispiel läßt sich der Abstieg vom Vierzum Zweikindersystem ganz klar nachweisen; auf 1000 Frauen unter fünfzig Jahren kamen 1880 noch 246 Kinder, 1910 noch 177, dagegen 1925 nur noch 123. Dazu kommt, daß das Tempo dieses Rückganges sich beschleunigt, je länger er andauert, und daß von ihm jetzt auch bereits die ganz jungen Ehen ergriffen sind, während früher die Kinderbeschränkung erst nach mehrjähriger Dauer der Ehe einsetzte. Man kann diese Feststellungen ruhig auf ganz Deutschland ausdehnen und für sie die Wohnungsnot ganz oder zum größten Teil verantwortlich machen. Wenn in Deutschland immer noch nahezu eine Million Familien sich ohne eigene Wohnung behelfen müssen, so wird an diesen traurigen Tatsachen gewiß sobald nichts zu ändern sein. Mussolini hat für „sein" Volk sozusagen die Parole ausgegeben, daß es sich binnen einer bestimmten Frist von vierzig auf sechzig Millionen zu vermehren habe. Und er ist der Mann dazu, es nicht bei bloßen Worten bewenden zu lassen. In Deutschland ist von irgendwelchen ernsten Maßnahmen zur Bekämpfung des Geburtenrückganges nichts zu spüren. Und doch könnte man meinen, daß wir mindestens die gleiche Veranlassung hätten, ihr mit allen nur anwendbaren Mitteln zu begegnen, wie das auf eine viel schmalere Ernährungsbasis angewiesene Königreich Italien. Dr. Sy.

Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft.

Aufgaben und Verwaltung.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt zu der vollzogenen Umwandlung des Reichsausschusses für Technik und Landwirtschaft in ein Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft mit, daß dieses Kuratorium als zusammenfassende Stelle für die technischen Probleme in der Landwirtschaft dienen soll. Es erhält eine ausgedehnte Selbstverwaltung. Nach der Satzung ist es der Zweck des Reichskuratoriums, die Ausgestaltung, Verbreitung und Nutzbarmachung aller technischen Einrichtungen, Verfahren und Hilfsmittel zur Steigerung der wirtschaftlichen Erzeugung in Land- und Forstwirtschaft wie in Garten-, Obst- und Weinbau zu fördern und dann auch als beratende Stelle dem Reichsernährungsministerium in allen technischen Fragen zu dienen. Um alle nutzbaren und zur Mitarbeit willigen Kräfte des deutschen Volkes heranzuziehen, werden zu Mitgliedern des Reichskuratoriums hervorragende Persönlichkeiten aus der unmittelbar beteiligten Landwirtschaft, Landmaschinenindustrie und landwirtschaftlich-technischen Wissenschaft sowie aus Kreisen der sonstigen Volkswirtschaft, der Arbeitnehmer, des öffentlichen Lebens, der Presse und des Parlaments berufen werden.

Nah und Fern.

○ **Huldigungsflug für den Reichspräsidenten.** Zehn Flugzeuge der Verkehrsfliegerschule München, besetzt mit deren Schülern, waren in Schleißheim zu einem Flug nach Dietramszell gestartet. Über dem Schloß in Dietramszell, wo der Reichspräsident Wohnung genommen hat, warfen sie für ihn eine Huldigungsadresse ab und kehrten hierauf in geschlossenem Zuge wieder nach Schleißheim zurück.

○ **Die pommerschen Herbstmanöver abgesagt.** Die Herbstmanöver der 2. Division sind auf Anordnung des Chefs der Heeresleitung abgesagt worden. Ob durch diese Maßnahme auch die Flottenparade vor Rügen eine Einschränkung erfahren wird, ist noch ungewiß. Die Mannschaften der durch Aufhebung der Manöver frei gewordenen 2. Division werden den Landwirten zwecks Einbringung der Ernte zur Verfügung gestellt. Die Entlohnung der für die Erntearbeiten abkommandierten Reichswehrangehörigen muß mindestens in gleicher Höhe erfolgen wie die der Landarbeiter.

○ **Kirchenrat D. Dr. Mollwitz gestorben.** Am 1. September starb nach kurzer Krankheit der weithin in Sachsen bekannte frühere Rektor der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt in Dresden, Kirchenrat D. Dr. Mollwitz, im Alter von 78 Jahren. Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Diakonissenanstalt, um deren Ausbau zum größten Werte der Inneren Mission Sachsens er sich hervorragend verdient gemacht hat, wurde er zum Dr. theol. ehrenhalber ernannt.

○ **Ein kommunistischer Waffentransport beschlagnahmt.** Bei Grana im Landkreise Zeitz wurde ein Lastauto mit 12 Infanteriegewehren und Infanteriemunition angehalten. Die Waffen waren aus einem Versteck im Zeitzer Forst ausgegraben worden und sollten nach Halle gebracht werden. Sie gehörten Kommunisten, die dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden.

○ **Barfuß durch die Welt.** Fünf Zöglinge im Alter von 10 bis 12 Jahren aus dem Jugenderziehungsheim in Steinsaltershof (Riesengebirge) haben barfuß und ohne Kopfbedeckung heimlich eine Wanderung angetreten. Die Flüchtlinge konnten bisher noch nicht gefunden werden.

○ **An übermäßigem Zigarettenrauchen gestorben.** In Bad Liebenstein in Thüringen hatte ein 17jähriger Drogistenlehrling auf Grund einer Wette hintereinander 100 Zigaretten geraucht. Er ist jetzt nach vierwöchigem qualvollen Leiden in der Jenaer Klinik an Nikotinvergiftung gestorben.

○ **Grubenunglücksfälle bei Dortmund und in Charleroi.** Auf dem Schacht Grimberg in Kamen ging auf der dritten Sohle eine Strecke zu Bruch. Dabei wurden vier Arbeiter verschüttet. Einer von ihnen erlitt leichte Verletzungen; die anderen drei wurden schwer verletzt. — In einer Kohlengrube der Zeche Fontaine Levêque in Charleroi erfolgte eine Explosion in dem Augenblick, als vier Häuer ein Kohlenflöz durchschnitten. Die vier Arbeiter wurden unter den abstürzenden Kohlenmassen begraben. Die Explosion wurde von ausströmenden Gasen verursacht.

○ **Ein Unfall des Nuntius' Pacelli.** Das Auto des Bischofs von Trier wurde, als der Bischof mit Nuntius Pacelli von dem Besuch eines Klosters zurückkehrte, von einem Motorrad an der Eisenbahnbrücke bei Pfalzel angerannt, das hinter einem beladenen Wagen plötzlich auftauchte. Der Motorradfahrer erlitt durch den Zusammenprall mehrere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus nach Trier übergeführt. Der bischöfliche Wagen, in welchem der Nuntius Pacelli und der Bischof saßen, wurde an Motor und Kühler beschädigt. Die Insassen blieben unverletzt. — Der Trierer Bischof wurde dieser Tage zum päpstlichen Thronassistenten ernannt.

○ **Nach achtwöchiger Ehe erschossen.** In Wasserjentsch bei Breslau hatte der Fleischer Schwarzer dauernd Zwistigkeiten mit seiner jungen Frau, die deshalb ins Elternhaus zurückkehrte. Dort forderte der Ehemann seine Frau auf, zu ihm zurückzukehren, und erschoß sie, als sie sich weigerte, ihm zu folgen. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß. Der Fleischer war erst acht Wochen verheiratet.

○ **Todessturz des Dauerfahrers Feja.** Der deutsche Dauerfahrer Feja-Breslau ist beim Training auf der Züricher Radrennbahn tödlich verunglückt. Feja, der infolge Reifenschadens stürzte, schlug so unglücklich mit dem Kopf auf den Zement auf, daß er einen Schädelbruch erlitt und nach wenigen Augenblicken verstarb.

○ **Ein ganzes Motorschiff gestohlen.** In Szegedin verübte ein Schlossergehilfe einen beispiellosen Diebstahl. Er bestieg in der Nacht ein unbewacht auf der Donau liegendes großes Motorschiff und steuerte es stromabwärts zur jugoslawischen Grenze. Die Flußwache, durch die unsichere Führung aufmerksam gemacht, hielt das Boot schließlich an und verhaftete den Dieb.

○ **Neuer Überfall durch chinesische Seeräuber.** Der unter englischer Flagge fahrende chinesische Dampfer „Kutschau" wurde auf dem Sikiang von Seeräubern überfallen. Zwölf Seeräuber kamen an Bord des Dampfers und erschossen den Kapitän und den leitenden Maschinisten. Der Dampfer wurde darauf nach Taipinghu entführt, wo die Seeräuber, die noch Zuzug erhalten hatten, das Schiff vollständig ausplünderten und die Besatzung sowie hundert chinesische Passagiere gefangensetzten.

Bunte Tageschronik.

Frankfurt a. d. Oder. In dem bei Züllichau gelegenen Ort Langmeil wurde bei einem Umzuge ein Arbeiter von einem Möbelwagen gegen eine Hauswand gedrückt und so unglücklich gequetscht, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Aue (Erzgeb.). Ein Güterzug stieß auf zwei leere Wagen auf. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Bahnbeamter von den Wagen zermalmt.

Koburg. Die Witwe des Geheimrats Valentiner in Koburg feierte ihren 100. Geburtstag.

Frankfurt a. M. In Hochweisel (Oberhessen) erschoß der 18jährige Schlosser Alwin Jung die 35jährige Ehefrau des Landwirts Hartmann-Holl und darauf sich selbst.

Barcelona. Ein Fuhrwerk, auf dem Pilger vom Kloster Monserrat zurückkehrten, stürzte in eine Schlucht. Zwei der Wageninsassen wurden getötet und elf verletzt.

Timblin (Pennsylvania). Sechs Telephonarbeiter wurden durch Berührung einer Hochspannungsleitung getötet.

Der Garten im September.

Auch im September muß man den Früchtespendern die größte Beachtung schenken. Bei unfruchtbaren Obstbäumen muß der Wurzelschnitt vorgenommen werden. Baumbänder sind nachzusehen und Kleebgürtel zum Fang der Frostspanner anzubringen. Die Obstbäume zur Herbstpflanzung müssen bestellt werden. Auch ist es Zeit, das trockene Holz auszuschneiden. Versäumt man die Düngung durch Jauche nicht, der man Superphosphat beimischt, so kann man auf eine gute Fruchtknospenbildung für das nächste Jahr rechnen. Der Gemüsegarten verlangt gleichfalls größte Aufmerksamkeit. Das Säen von Spinat, Radieschen, Winter- und Feldsalat kann noch vorgenommen werden. Im August gesäte Gemüsepflanzen sind auf die Beete zu verteilen. Schnittlauch und Petersilie für den Winterbedarf sind in Töpfe zu pflanzen. Die Tomaten sind auszulichten und der Rosenkohl ist zu entspitzen. Bohnen, Zwiebeln, Kartoffeln, Samengurken und Gemüsesamen müssen geerntet werden. Die Raupen des Kohlweißlings sind zu vernichten, die abgeräumten Beete zu düngen und umzugraben. Keine Arbeit duldet Aufschub. Es wird Herbst. Die ersten Blätter fallen schon und verkünden den bevorstehenden Winterschlaf der Natur. —wß.—

□ **Der Ertrag der Wohlfahrtsbriefmarken.** Der Reichsarbeitsausschuß der Deutschen Nothilfe nahm einen Bericht über das Ergebnis des Vertriebs der Wohlfahrtsbriefmarken, Ausgabe 1926, entgegen. Das Ergebnis hat sich hinsichtlich des Geldertrages als auch hinsichtlich der Gesamtzahl der verkauften Marken gebessert. Der Reinerlös beträgt 884 000 Mk. gegenüber 843 000 Mk. im Jahre 1925. Durch Beschluß des Reichskabinetts ist der Deutschen Nothilfe in diesem Jahr die Durchführung des außerpostalischen Vertriebes der Hindenburg-Wohlfahrtsmarken, die bekanntlich anläßlich des 80. Geburtstages des deutschen Reichspräsidenten zur Ausgabe gelangen, übertragen worden. Die im Jahre 1925 begonnene Ausgabe der Wohlfahrtsbriefmarkenserie mit den Wappen der deutschen Länder wird daher in diesem Jahre zugunsten der Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarke unterbrochen.

□ **Handtuch und Seife in Eil- und Personenzügen.** Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft beabsichtigt, Waschseinrichtungen in den Eil- und Personenzügen mit Automaten für Handtuch und Seife einzurichten. Auf Vorstellungen aus Kreisen der Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten, diese Gegenstände, wie in den D-Zügen, kostenlos abzugeben, erwidert die Deutsche Reichsbahngesellschaft, daß ihr die gleiche Regelung nicht möglich ist, weil sich in den Eil- und Personenzügen die für diesen Zweck unbedingt notwendige Kontrolle, die in den D-Zügen durch die Dienstfrauen ausgeübt wird, nicht durchführen läßt.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Die Alkoholgegner in Dresden.** Die 38. Jahresversammlung des Vereins gegen den Alkoholismus brachte eine Tagung des Verbandes der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebiets. Der Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Colla (Bethel bei Bielefeld), gab einen kurzen Überblick über die deutschen Heilanstalten, von denen es vor dem Kriege 50, heute nur noch 29 mit 1236 Plätzen gibt. Dann sprach Sanitätsrat Wesdzieck, der leitende Arzt der Heilanstalten in Fauer, über die Alkoholkrankheit und deren anstaltliche Behandlung. Der Referent unterschied zwischen dem chronischen Alkoholiker und dem Alkoholkranken. Er forderte für die Behandlung in der Anstalt völlige Enthaltsamkeit. Für die sächsische Regierung sprach Ministerialdirektor Dr. Kittel. Er forderte den Kampf gegen den Alkoholismus im Interesse des Volkswohls und die innerliche Festigung der Jugend, damit aus ihr ein freies und zuchtvolles Volkstum erwachse. Geh. Regierungsrat Dr. Pokranz sprach für die preußische Staatsregierung. Er wandte sich gegen das jetzt bestehende Schankstättengesetz, das gegen die Vorlage wesentlich verschlechtert worden sei.

k. **Kongreß des Roten Kreuzes in Holland.** Wie das Rote Kreuz-Komitee nunmehr bekannt gibt, soll im Oktober 1928 auf Einladung von Prinz Heinrich von Holland, dem Schutzherrn des holländischen Roten Kreuzes, ein ordentlicher internationaler Kongreß im Haag abgehalten werden.

Arbeiter und Angestellte.

Solingen. (Lohnstreit in der Solinger Metallindustrie.) Die dem Arbeitgeberverband der Solinger Metallindustrie angeschlossenen Arbeitgeberverbände im oberen Kreis Solingen haben die vom Verband als Abwehrmaßnahme gegen die Kündigung seitens der Arbeiter ausgesprochene Aussperrung für sämtliche Fabriken und für die Heimarbeiter in Kraft gesetzt. Von der Kündigung werden etwa 25 000 Arbeiter betroffen.

Welt und Wissen.

w. **Die Briefmarkensammlung des Zaren.** In den nächsten Tagen wird in London die Briefmarkensammlung des Zaren versteigert. Sie wurde seinerzeit von der russischen Staatsdruckerei mit einem Aufwand von einer Million Mark für den Zaren zusammengestellt, der sie sehr liebte und auch in die Verbannung nach Tobolsk mitgenommen hatte.

Vermischtes.

= **Englische Kinder „dichten".** Der Herausgeber einer englischen Kinderzeitschrift hat kürzlich unter seinen kleinen Lesern einen Wettbewerb im Dichten eröffnet und für den Verfasser des besten „Originalgedichtes" einen Preis ausgesetzt. In der begründeten Besorgnis, daß er nicht richtig verstanden werden könnte, suchte er in den „Richtlinien" für den Wettbewerb die Bedeutung des Wortes „Original" gründlich zu erklären, indem er den Kindern eindringlich zu Gemüt führte, daß die Verse von ihnen selbst gedichtet sein müßten. Trotzdem waren die Antworten und Einsendungen, die er erhielt, nicht besonders erfreulich, indem sie dartaten, daß die Kinder, selbst die intelligenteren unter ihnen, die Sprache der Erwachsenen doch nicht ganz verstehen. „Ich liege mit Masern im Bett," schrieb eine junge Dichterin, „habe aber trotzdem dieses schöne Gedicht verfaßt." Und dann folgte das bei uns nicht ganz unbekannte Gedicht vom „Lämmchen" („Ein kleines Lämmchen, weiß wie Schnee"), natürlich auf englisch! „Mir macht das Verseschreiben großen Spaß," hieß es in dem Briefe eines kleinen Jungen, „und ich schicke Ihnen ein kleines Gedicht, das ich gemacht habe." Und der neunjährige „Dichter" schrieb wörtlich die erste Strophe eines der bekanntesten Gedichte von Mathew Arnold nieder. Neben solchen und ähnlichen Plagiaten liefen „Dichtwerke" ein, in denen bekannte Verse mit mehr oder minder persönlichen Meinungsäußerungen gemischt waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0005

Land- und Hauswirtschaftliches

Der Hamster.

In der Zeit, in der die Ähren auf den Feldern reifen, hat auch der gefürchtetste Schädling unter den auf dem Felde lebenden Nagern, der Hamster, seine Erntezeit. Er ist durch die Halme bei seinem Treiben verdeckt und auch die Bauten innerhalb der Felder sind schwer zu finden. Er beißt die Halme ab, wobei er eine außerordentliche Begabung hat, stets nur die besten zu wählen. Das aus den Hamsterbauten rechtzeitig ausgegrabene Korn ist meistens ausgezeichnetes Saatgut. Die Körner trägt er dann nach seinen Vorratskammern. Der Bau besteht nämlich aus einer warm ausgepolsterten Wohnkammer mit geglätteten Wänden und mindestens einem schrägen Eingangsloch, oft deren mehreren, und aus mit der Wohnhöhle durch einen unterirdischen Gang verbundenen Vorratsräumen, die nach oben senkrechte Fallöcher haben. Wenn der Hamster sich an den Körnern satt gefressen hat, füllt er seine Backentaschen, die er dann über den Fallöchern entleert, so daß das Getreide und die Hülsenfrüchte, die er gleichfalls nach bester Beschaffenheit auswählt, senkrecht in die Vorratsräume stürzen. Merkwürdigerweise hat das Tier die Gewohnheit, die einzelnen Körnerarten zu sortieren, so daß man diejenigen derselben Sorte stets beisammen findet.

Der Hamster ist in den Dämmerungsstunden bis kurz nach Sonnenaufgang sehr eifrig tätig, so daß man oft Bauten ausgräbt, in denen bis zu einem Zentner Vorräte beisammenliegen. Man kann sich also leicht einen Begriff machen, welchen Schaden dieser Nager dem Landwirt zufügt, zumal jedes Hamsterweibchen im Jahre bis zu 15 Junge wirft und jedes dieser Jungen bis zum Winter schon seinen eigenen mit Vorräten ausgestatteten Bau hat.

Der Hamster, der eine Länge einschließlich des Schwanzes bis zu 30 Zentimetern erreicht, ist an sich kein unhübsches Tier. Es ist dunkelbraun bis schwarzbraun auf dem Rücken, an den Seiten heller mit weißen und gelben Abzeichen, am Bauch schwarz. Sein Hals ist kurz und kräftig, der Kopf stumpf und breit, die Ohren rund und fast nackt. Die Schnauze, mit sehr kräftigen Nagezähnen besetzt, die eine achtenswerte Waffe des Tieres sind, ist weiß, die Backen sind hellgelb, die Augen und Ohren dunkelgelb. Die Pfoten sind ebenfalls weiß, an der Schnauze stehen weiße und schwarze Schnurrhaare, über den Augen und Backen starke Borsten.

Das bunte Fell ist der einzige Nutzen, den der Hamster dem Menschen bringt, und auch dieser Nutzen ist sehr gering, denn vor dem Kriege wurde das Fell, wenn es gut und unverletzt war, mit etwa 10 Pfennigen bezahlt, und wenn auch später die Mode sich dieser kleinen Pelze für Mantelfutter usw. etwas mehr angenommen hat, so steht ihr Wert doch in keinem Verhältnis zur Mühe der Jagd und zum Schaden des Tieres.

Dennoch wird der Hamster sehr eifrig gejagt, wo man ihn aufspürt. In einzelnen Gegenden, so in den besten Böden Thüringens, der Goldenen Aue, Sachsens, sind die Hamster eine wahre Landplage und ihre Ausbreitung erstreckt sich weit über Deutschland hinaus nach Rußland und bis nach Asien. Dagegen fehlt der Hamster auch vielen Ländern, z. B. England und Skandinavien, und auch bei uns manchen Gegenden und ganzen Provinzen. Daß er auf Sandböden überhaupt nicht vorkomme, ist aber ein längst widerlegter Irrtum; in der Mark Brandenburg z. B. hat man ihn teilweise auf sandigen Roggenfeldern häufiger als erwünscht ist.

Man fängt den Hamster in Fallen, sucht ihm mit Gift beizukommen und gräbt ihn aus, wobei Hunde, die oft ganz wild auf den Hamster sind, gute Dienste leisten. Der ausgegrabene Hamster setzt sich unbedenklich gegen jeden viel stärkeren Feind zur Wehr und kann auch den Menschen empfindlich beißen. Ein schnell wirkendes Tötungsverfahren ist das Eingießen von 50 Kubikzentimeter Schwefelkohlenstoff (Vorsicht! Giftig und sehr feuergefährlich!) in die senkrechten Fallöcher der Wohnkammern, nachdem alle anderen Eingänge verstopft sind. Die natürlichen Feinde des Hamsters, wozu außer dem Fuchs besonders alle Raubvögel gehören, haben seiner starken Vermehrung nur wenig Eintrag tun können, sind aber im Kampf gegen ihn selbstverständlich willkommen. Nasse, kalte Jahre schaden dagegen seiner Ausbreitung oft bemerkbar, obwohl er sich durch rechtzeitiges Verstopfen der Fallöcher gegen nasse Kälte zu schützen sucht.

Der Hamster ist ein äußerst unliebenswürdiges Tier. Er lebt außer in der Paarungszeit ungesellig, ist seinen eigenen Artgenossen feindselig und tötet sie nicht selten.

Das Kapaunisieren.

Neuerdings findet auch außerhalb der Gebiete, die bisher die geschätztesten Kapaune nach allen Weltgegenden lieferten, nämlich Frankreichs und Steiermarks, das Kapaunisieren als Mittel zur Steigerung der Erträge aus der Geflügelhaltung allgemeine Aufmerksamkeit. In der Geflügelhaltung sind 50 % aller Jungtiere männlichen Geschlechts. Da für acht bis zwanzig Hennen, je nach Rasse, schon ein Hahn genügt, sind die vielen streitsüchtigen, krähenden Hähnchen eine Plage für den Geflügelhof, so daß man schon frühzeitig gezwungen ist, dieselben wegzuschaffen. Da die meisten Hähnchen gewöhnlich zu gleicher Zeit, in den drei heißesten Monaten, abgestoßen werden müssen, überwiegt auf dem Markt das Angebot die Nachfrage und der Preis wird gedrückt, so daß oft nicht einmal die Futterkosten gedeckt werden. Deshalb bedeutet das bisherige Massenschlachten des männlichen Jungageflügels eine Vergeudung, die bei der heutigen Notlage unserer Landwirte durch nichts gerechtfertigt werden kann.

Warum sollen wir bei den Junghühnern nicht ebenso verfahren wie bei unseren anderen männlichen Jungtieren, männlichen Ferkeln, Kälbern und Schafen? Die Kastration der Hähnchen ist so einfach, daß sie leicht erlernt werden kann. Es sollte in jeder Gemeinde wenigstens eine Person sein, die das Kapaunisieren erlernt hat und für sämtliche Geflügelhaltungen vornehmen kann. Die Geflügelhaltung ist heute bei richtiger Durchführung ein ganz rentables Geschäft im landwirtschaftlichen Betriebe; vergleiche Eier- und Futterpreise von heute mit denen aus der Vorkriegszeit! Durch das Kapaunisieren aber können die Erträge aus dem Geflügelhof stark gesteigert werden. Wir bengen durch das Kapaunisieren einem vorzeitigen wenig Gewinn bringenden Absatz der Junghähne vor und schützen uns vor Geldverlusten. Wir verschaffen uns im Gegenteil dadurch wesentliche Geldeinnahmen, denn, wenn wir die Hähne nach der Kastration als Kapaune weiter füttern, setzen sie leichter Fleisch an und können dann als gemästete Kapaune teuer verkauft werden oder auch als vorzüglichster Braten im eigenen Haushalt den Festtagstisch decken. Aber nicht nur für den Landwirt selbst ist das Kapaunisieren von größtem Vorteil, auch volkswirtschaftlich ist es von wesentlicher Bedeutung. Wir führen heute neben Millionen von Eiern, die einen großen Wert darstellen und die bei intensivster Geflügelzucht durch Inlandserzeugung auf den Markt gebracht werden müßten, auch Hühner- und Gänsefleisch ein, das durch vermehrte Fleischgewinnung aus der Geflügelhaltung ersetzt werden müßte. Würde das Kapaunisieren allgemein durchgeführt werden, so könnte dieses erstrebenswerte Ziel erreicht werden. Würde nun ein großer Teil von den Hähnchen kastriert werden, so könnten dadurch, da die Kapaune ein größeres Gewicht ansetzen als die Hähne, Millionen Kilogramm von bestem, wohlschmeckendem Fleisch gewonnen werden. Wenn wir uns vor Augen halten, daß früher sehr viele Ferkel in jugendlichem Alter als Spanferkel geschlachtet wurden, heute aber dies eine Seltenheit ist und die männlichen Ferkel kastriert und zur weitestmöglichen Fleischgewinnung großgezogen und dadurch große Mengen von Schweinefleisch gewonnen werden, so können wir es nicht als unmöglich ansehen, daß auch durch die Kapaunisierung sehr viel Kapaunfleisch erzeugt werden könnte, das gegenüber dem Schweinefleisch den Vorteil hat, daß es von Feinschmeckern sehr gesucht ist, dementsprechend auch viel höhere Preise erzielt und dem denkenden Landwirt mehr Geld bringen kann.

Vorsorge für Geflügelwinterfutter.

Jetzt in der Zeit, wo wir überall Grünfutter im Überfluß haben, ist es Zeit, daran zu denken, daß wir einen Teil dieses Segens für den Winter für unser Geflügel ernten. Der neuzeitliche Geflügelzüchter verfährt dabei genau so wie der Tierhalter, der seine Grünmahd in einen Silo bringt, nur ist der „Silo" des Geflügelzüchters entsprechend kleiner, z. B. eine Sauerkrauttonne. Über dieses Herstellen von Sauergrünfutter für das Geflügel ist schon viel gesprochen worden, wenige kennen aber die Herstellung. Man wird daher dem Leiter der ostpreußischen Grünfutterverwertungsstelle, Dr. Hildebrandt, dankbar sein, der dafür folgende sehr leicht verständliche Anweisung gibt:

Um auch im Winter an das Geflügel ein vitaminreiches Futter verabreichen zu können, bedient man sich der Gewinnung von Silage auf dem Wege der Kaltsäuerung. Diese Enstlierungsmethode ist deshalb anzuwenden, weil durch neuere Untersuchungen am Königsberger Institut für Tierzucht nachgewiesen ist, daß durch Einwirkung höherer Temperaturen, 40 bis 50 Grad Celsius, die Vitamine in ihrer Wirkung stark geschädigt, mitunter sogar vollkommen zerstört werden, daß sie dagegen bei relativ niederen Temperaturen, 15 bis 20 Grad Celsius, keine nennenswerte Beeinträchtigung erfahren. Nach den Untersuchungen genügten z. B. die gleichen Mengen eingedickten Kleesaftes aus der grünen Masse als auch aus der daraus hergestellten Kaltsilage, um an Vitaminmangel erkrankte Tiere — Tauben, Ratten und Meerschweinchen — in kurzer Zeit zu heilen, während bei Verabreichung des eingedickten Saftes aus Warmsilage mehr als die vierfache Menge dazu erforderlich war. Es muß deshalb jede Erwärmung der Pflanzenmasse verhindert werden.

Die Herstellung einer einwandfreien, d. h. vorherrschend milchsauren und buttersäurefreien Kaltsilage geht folgendermaßen vor sich: Man nimmt vollkommen luft- und wasserdichte Gefäße, wie Tonnen, Bottiche, Steinkrüge usw., und stampft die frischgemähten (niemals darf ein Abwelken stattfinden) und sofort auf mindestens 1 Zentimeter Länge feingehäckselten Futtermassen fest ein, und zwar so kräftig, daß möglichst alle darin enthaltene Luft vertrieben wird, in derselben Weise, wie man Sauerkohl herstellt. Ist das Gefäß zu vier Fünftel gefüllt, so wird eine dünne, etwa 1 Zentimeter starke unzerkleinerte frische Futterschicht aufgetragen. An ihre Stelle können auch dicke Papier, Dachpappe oder ein dünner Bretterbelag treten. Nicht zu empfehlen ist dagegen das Aufbringen einer Häcksel- bzw. Streuschicht, da mit diesem Material stets schädliche Bakterien und Luft dem Futterstock zugeführt werden, so daß regelmäßig die oberen Partien verderben.

Auf die Grasschicht bzw. den Belag aus Papier usw. werden mindestens 35 Zentimeter Lehm aufgetragen. Der Lehm ist vorher durch Hinzufügen von Wasser in einen dicken, zähen Brei zu verwandeln, so daß er eine schmierige Masse und als solche einen guten Abschluß gegen Luftzutritt bildet. Er ist ständig schmierig zu erhalten, was durch mehrmaliges Besprengen und Verstreichen in der Woche zu geschehen hat. Besonders hat man darauf zu achten, daß zwischen Gefäßwand und Lehmschicht durch das nachträgliche Sichsenken der Futtermassen keine Risse auftreten. Hierdurch würde die Luft ungehinderten Zutritt zu der Silage haben und ein Verderben des Futters würde die Folge sein. Darum nochmals: Ständige Kontrolle der Lehmschicht ist eine der Hauptbedingungen für die Herstellung einer einwandfreien Konserve.

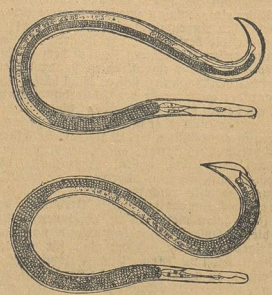
Die in dieser Weise beschickten und bedeckten Behälter müssen an einem kühlen, frostfreien Orte, z. B. im Keller, aufbewahrt werden. Die hier herrschende feuchte Luft und kühle Temperatur tragen in großem Maße dazu bei, die Lehmschicht sehr lange feucht zu erhalten und die Erwärmung der eingesäuerten Futtermassen erheblich zu verringern.

Da man im Winter täglich nur geringe Mengen brauchen wird, so muß man auch hier wiederum das Futter vor Luftzutritt schützen, indem man sich einen Holzdeckel anfertigt, mit diesem das Futter bedeckt und mit Steinen belastet.

Für die Einsäuerung wird man natürlich nur ganz junges, zartes und saftiges Pflanzenmaterial verwenden, z.B. Stoppelklee, Seradella, junge Gräser usw., da es hier nicht so sehr auf den Nährgehalt als vielmehr auf den Vitaminreichtum ankommt, der ja bekanntlich bei ganz jungen, grünen Pflanzen am größten ist.

Das Stockälchen.

Das Stockälchen, welches wir hier in zwei Exemplaren in sehr starker Vergrößerung abbilden, ist in Wirklichkeit so klein, daß man es mit bloßem Auge kaum wahrnimmt, und dennoch ist es ein ganz gefährlicher Schädling. Am bekanntesten sind seine Verwüstungen am Roggen und am Hafer, wo sie in folgender Art hervortreten: Statt hohe Halme zu bilden, erscheinen zahlreiche Bestockungstriebe, die aber alle nicht groß werden, sondern jämmerlich verkümmern, eine Weile als Krüppel dahinsiechen und dann absterben. Das ist der Erfolg der



in unzähliger Menge in den Trieben schmarotzenden Älchen, deren jedes, wie unsere Abbildung zeigt, ein wahres Arsenal von Eiern ist, und die es außerdem auf fünf bis sechs Brüten in einem Jahre bringen. Außer den genannten Getreidearten befällt das Stockälchen auch mit demselben verheerenden Erfolg den Klee und die Luzerne, in manchen südlicheren Ländern auch den Hanf in dem Maße, daß in Italien schon die ganze Hanfernte von ihm vernichtet wurde. Sind die befallenen Pflanzen abgestorben, so wandern die Parasiten aus ihnen aus, halten sich aber in einer Art von Leichenstarre erstaunlich lange im Boden, und wenn wieder Hafer oder Roggen angebaut werden, so erkranken sie wiederum, wenigstens in den meisten Fällen. In manchen Fällen scheinen sich die Schädlinge bei einer längeren Brache verloren zu haben, aber da Brache ohnedies nicht mehr wirtschaftlich zu rechtfertigen ist und da in anderen Fällen die Stockälchen auch nach langer Zeit mit unverminderter Kraft die Pflanzen befallen haben, so kann man auf eine „Aushungerung" keinen Vernichtungsfeldzug aufbauen, der nicht von sehr zweifelhaftem Erfolge wäre und außerdem den Besitzer schwer schädigen würde. Man hat darum empfohlen, andere Gewächse anzubauen, es hat sich aber gezeigt, daß die Stockälchen keineswegs wählerisch in ihrer Nahrung sind, sondern Bohnen, Kartoffeln, Zwiebeln, Buchweizen, allerhand Unkräuter und Gartenblumen, alle mit derselben vernichtenden Heftigkeit angreifen. Indessen steht doch andererseits fest, daß die Tiere sich am leichtesten wieder bei der einmal zerstörten Mutterpflanze einnisten. Also bleibt ein Wechsel der Kultur doch bisher das bestbewährte Vorbeugungsmittel. Das heißt, daß die Wissenschaft ebenso wie die Erfahrung des Praktikers diesem glücklicherweise mehr auf leichten Böden und nicht überall auftretenden Schädling noch nicht genügend bewaffnet gegenüberstehen.

Rat und Auskunft.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

284. H. B. in F. Dunstschächte im Pferdestall sind sehr zu empfehlen. Man kann sie billig aus Brettern herstellen, soll diese aber immer doppelwandig wählen und den Zwischenraum mit Torf ausfüllen. Der Grund ist, daß dann die Schächte auch im Winter bei Kälte besser ziehen, als wenn sie nur aus einfachen Brettern, durch welche die Kälte durchschlägt, bestehen.

287. A. S. in E. Lehm zu Tennen fährt man aus dem Grunde lieber im Winter ein, weil der Lehm dann durch den Frost besser gelockert ist und sich halbarer feststampft. Das Stampfen muß solange fortgesetzt werden, immer in Zwischenräumen von einigen Tagen, bis sich keine Risse mehr bilden. Wenn Ihre Tenne schadhaft ist, können Sie natürlich nicht auf den besseren Winterlehm warten, sondern müssen jetzt die Ausbesserung baldigst vornehmen. Sorgen Sie aber dafür, daß der Lehm möglichst durchgeweicht und durchgearbeitet ist, und wählen Sie die Schicht nicht zu dünn, sonst wird sie wieder nicht haltbar. Wir würden Ihnen raten, den neuen Belag wenigstens 20 Zentimeter dick aufzutragen.

288. E. A. in R. Stark eisenhaltiges Wasser ist Pferden nicht zuträglich, in vielen Fällen schädlich, da der Eisenrost die Schleimhäute angreift.

p-c

Feuer und Diebesicher

verwahrt die Girokasse
Ihr Geld, gewährt Ihnen
Zinsen und Sicherheit.
— Warum haben Sie
noch kein Konto bei uns?

Girokasse der Gemeindesparkasse Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
Zu Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 106. **Dienstag, den 6. September 1927.** **30. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Genf ist die achte Völkerbundversammlung eröffnet worden. Zu ihrem Präsidenten wurde Dr. Guani-Uruguay gewählt.

* Voraussichtlich wird der Reichstag erst am 3. Oktober zusammentreten.

* Der Dortmunder Katholikentag sprach sich entschieden für die Bekenntnisschule aus.

* In Dresden wurde ein Attentat auf den amerikanischen Vizekonsul Steger ausgeführt. Steger wurde durch einen Schuß schwer verwundet.

Der neue Präsident in Genf.

Abrüstungsfragen im Vordergrund.

In Genf ist am Montag die 8. Völkerbundversammlung eröffnet worden. Es sind zu der diesmaligen Tagung 49 Staaten anwesend. Abwesend sind auch in diesem Jahre Argentinien, Bolivien, Brasilien, Spanien, Honduras, und Peru. Der derzeitige Ratspräsident, Villegas-Chile, eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in der er einen Überblick über die Arbeiten des Völkerbundes während des letzten Jahres gab. Besonders wichtig erschienen ihm die vom Völkerbund einberufenen Weltwirtschafts- und Abrüstungskonferenzen. Aus der formell wahlgesetzten und sehr abgewogenen Rede des Ratspräsidenten, die mit lebhaften Beifall aufgenommen wurde, scheint hervorzugehen, daß man sich allgemein von dem Abrüstungsproblem und etwaigen Anträgen aus der Versammlung, die an dieses anknüpfen, das Hauptinteresse der gegenwärtigen Tagung verspricht. Wie es heißt, hat Dr. Stresemann die Absicht, während dieser Tagung in Genf Klarheit in die Frage der Rheinlandbesetzung zu bringen.

Mit welchen Schwierigkeiten Deutschland noch immer bei seinen ehemaligen Kriegsgegnern hierbei zu kämpfen hat, ersieht man aus einer Rede, die der ehemalige französische Kriegsminister Maginot bei der Einweihung eines Gefallenendenkmals hielt. Maginot wandte sich in dieser Rede in schärfsten Tönen gegen eine Abrüstung Frankreichs, da Deutschland nicht nur nicht abrüstet, sondern auch sein Heer und seine Marine verstärkt habe. Natürlich sind diese Behauptungen Maginots ganz phantastisch und entbehren jeder Grundlage. Wie recht Deutschland im übrigen mit seiner Auffassung in der Abrüstungsfrage hat, beweist ein Artikel des Londoner „Observer", in dem betont wird, daß die Regierungen, wenn nicht die Völker Europas heute hauptsächlich in kriegsbegriffen denken und auf eine Lage hintreiben, bei der nur der Zeitpunkt des Kriegsausbruchs zweifelhaft sei.

Nach der Rede des Ratspräsidenten schritt die Völkerbundversammlung zur Wahl ihres Präsidenten. Hierbei wurde Guani-Uruguay, Gesandter in Paris und langjähriger Vertreter seines Landes im Völkerbundrat, mit 24 von 47 abgegebenen Stimmen gewählt. Graf Mensdorff-Österreich erhielt 21 Stimmen.

In seiner Antrittsrede wies Guani darauf hin, daß bereits zum dritten Male der Vertreter einer latein-amerikanischen Macht der Ehre teilhaftig werde, der Völkerbundversammlung zu präsidieren, und fand freundliche Worte für jeden seiner Vorgänger.

Katholikentag in Dortmund.

66. Versammlung der deutschen Katholiken

Dortmund sieht diesmal die große Heerschau der deutschen Katholiken in seinen Mauern und die Stadt zeigt auch in den entlegneren Straßen ein Hin und Her von Menschengruppen, wie sie sich nur bei ganz großen Kundgebungen bemerkbar machen. Der diesjährige Kongreß gewinnt ein besonderes Interesse deshalb, weil man auf ihm lebhafte Erörterungen über die Spannungen erwartet, die sich in den letzten Monaten bei der Zentrumspartei bemerkbar machten. Der päpstliche Nuntius Pacelli traf, von Trier kommend, im Flugzeug im Dortmunder Flughafen ein. In seiner Begleitung befand sich auch Prälat Kaas. Der Nuntius mit Gefolge besichtigte die Werksanlagen des Stahlwerks Hoesch. Reichskanzler Dr. Marx mit Gemahlin kam Freitag nachmittag an, ebenso Staatspräsident Trunk und der Präsident des Badischen Landtages, Baumgartner. Weiter ist eine Reihe von kirchlichen Würdenträgern eingetroffen, darunter der Erzbischof Pisani aus Rom.

Präsident der Tagung Stegerwald.

Die Verhandlungen des Katholikentages haben begonnen mit der geschlossenen Sitzung des Zentralkomitees. An der Sitzung nahmen auch der Reichskanzler Marx und der zum Präsidenten des Katholikentages ausersehene frühere Ministerpräsident a. D. Stegerwald teil.

Schule und Flagge.

Ein Begrüßungsabend in der Westfalenhalle am Sonnabend, der von ungefähr 8000 Personen besucht war, bildete den Auftakt zur 66. Generalversammlung der deutschen Katholiken. Sonntag morgen wurde ein Gottesdienst in dem überfüllten Stadion abgehalten. Bischof Dr. Kaspar Klein-Paderborn hielt die Festpredigt. In der Westfalenhalle fand dann die erste geschlossene Versammlung mit der Präsidiumswahl statt. Zum Ersten Präsidenten wurde Ministerpräsident a. D. Stegerwald, zu weiteren Mitgliedern des Präsidiums gewählt der badische Landespräsident Dr. Baumgärtner-Karlsruhe, Freiherr von Gebsattel-München, Regierungsvizepräsident Janse-Schneidemühl. Nach dem Bericht des Zentralkomitees, den Fürst Löwenstein erstattete, nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der die Forderung erhoben wird, daß die Bekenntnisschule durch die Gesetzgebung des Reiches und der Länder fest verankert werde.

An die katholischen Mitglieder des Reichstages wird die Mahnung gerichtet, mit Einsatz aller Kräfte das Gesetz im Sinne der berechtigten katholischen Forderungen zu gestalten und keiner Lösung zuzustimmen, die nicht die volle Gleichberechtigung der Bekenntnisschulen mit anderen Schularten gewährleistete.

Marx über die Schulfragen.

Reichskanzler Dr. Marx in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der katholischen Schulorganisation eröffnete in der Westfalenhalle die Generalversammlung der katholischen Schulorganisation. Nach Begrüßungsworten führte er u. a. aus:

Die erste und dringendste Aufgabe der katholischen Schulbewegung ist es heute, bei den bevorstehenden Verhandlungen über das Reichsschulgesetz zu sorgen, daß die berechtigten Wünsche der deutschen Katholiken erfüllt werden.

Wir haben die feste Überzeugung, daß dies gelingen wird, wenn man auf allen Seiten gewillt ist, mit den großen Grundrechten, die wie gewaltige Quadern hineingesetzt sind, mit dem Elternrecht und der Gewissensfreiheit Ernst zu machen. Über diese Grundsätze amtiert, der rüttelt an den Fundamenten des Staates.

Wenn vor einiger Zeit ein Redner betonte, es werde für die Entwicklung des deutschen Schulwesens besser sein, wenn man nicht so sehr an Elternrecht und Gewissensfreiheit denke als an das Recht des Staates auf die Schule, so können wir das nicht als richtig anerkennen. Das Recht der Eltern auf die Erziehung der ihnen von Gott anvertrauten Kinder ist das Vorangehende. Das Recht des Staates auf die Schule soll in den berechtigten Grenzen in keiner We[illegible] oder eingeengt werden.

Das Wohl des Staates und der Allgemeinh[illegible] nicht bewahrt bleiben, wenn der Staat in d[illegible] Eltern und das Gewissen eingreift. Unheilvoller [illegible] die Folge. Wahrung der Elternrechte und der G[illegible] heit in Gesetzgebung und Verwaltung auf den [illegible] bedeutet gleichzeitig beste Förderung des Staat[illegible]

Wenn diejenigen, die mit uns nicht e[illegible] schauung sind, Schulen dieser Weltanschauung, [illegible] die Gemeinschaftsschule fordern, werden wir ih[illegible] Wege stehen. Die Schule muß Volkssache werde[illegible] als sie es bisher war. Sie müßte die populäre[illegible] heit in unserem Volksstaate sein. Aus dem Volk [illegible] die Schule wachsen. Das Volk muß sie trage[illegible] Interesse und mit seinen Sorgen. Wir Kath[illegible] uns nicht gegen eine Reform der Lehrerbildung [illegible] sie tut, um theoretisch und praktisch gründlich ge[illegible] und Lehrerinnen heranzubilden, zu dem sagen [illegible] Katholiken ein frohes Ja.

Otto Gebauß S. J. sprach über: „Das [illegible] im Lichte des Gottesglaubens". Pfarrer Dr. O[illegible] Wilhelmsburg sprach über das Thema „Die [illegible] schule, eine unverrückbare Forderung katholische[illegible] Für uns Katholiken, so führte er aus, ist die K[illegible] Deuterin, sondern auch Trägerin des natür[illegible] gesetzes, und darum muß Unterweisung und [illegible] Rahmen des natürlichen Sittengesetzes grundsä[illegible] der Kirche und durch die Kirche stattfinden. S[illegible] Aus Rom sprach über „Katholizismus und [illegible] bestrebungen".

Arbeiter und Beamte.

Sonntag nachmittag wickelte sich eine Reihe [illegible] veranstaltungen ab. Bei der Kundgebung der [illegible] Arbeitervereine nahm auch Reichskanzler Dr. [illegible] Wort. Er würdigte die Persönlichkeit des R[illegible] sidenten von Hindenburg als eines Mannes, der in treuer Pflichterfüllung allen Deutschen ein leuchtendes Vorbild sein könne. Diese gewaltige Kundgebung sei das Bekenntnis der christlichen Arbeiter. „Treue Katholiken sind und bleiben wir, aber ebenso stehen wir zu unserer Verfassung, zu unserer Deutschen Republik fest und unerschütterlich."

Bei der Versammlung der katholischen öffentlichen Beamtenvereine sprach ebenfalls der Reichskanzler. Er betonte die Pflichten der Beamten dem Staate gegenüber, die tolerant sein müßten gegenüber echter Überzeugung Andersdenkender. Je fester die Weltanschauung der Beamten begründet ist, um so stärker sei das Verantwortungsgefühl dem Staate und der Allgemeinheit gegenüber. Er mache keinen Unterschied zwischen sogenannten höheren, mittleren und unteren Beamten, höchstens insofern, als die höheren Beamten gerade wegen ihrer hervorragenden Stellung ganz besonders verpflichtet seien, die Verfassung zu achten und zu ehren. Er könne es nicht mit wahrer nationaler Gesinnung für vereinbar halten, wenn man über die Verfassung wegwerfend rede und auch die von ihr anerkannten Farben verächtlich behandele.

In der Arena des Stadions fand eine große Jugendkundgebung statt. Eine nach Zehntausenden zählende Schar von Jugendlichen füllte das weite Oval des Sportplatzes. Abends war große Missionsversammlung.

Die Geschlossenheit des Zentrums.

In der Montagsversammlung der katholischen Schulorganisation erklärte der Vorsitzende, Reichskanzler Dr. Marx, bei der Diskussion über das Reichsschulgesetz sei bedauerlicherweise manchmal der Eindruck entstanden, wie wenn die alte Geschlossenheit des Zentrums nicht mehr vorhanden sei. Dabei handele es sich aber nur um einzelne. Die große Mehrheit des Zentrums und der katholischen Christen stehe nach wie vor auf dem Boden der Bekenntnisschule. In der Versammlung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die deutschen Katholiken erwarten, daß das Reichsschulgesetz für die katholischen Kinder eine katholische Schule ermöglicht, die in ihrer ganzen Einrichtung den katholischen Forderungen entspricht; sie erwarten ferner, daß auch katholischen Minderheiten ihr Recht auf konfessionelle Schule gegeben wird; sie erwarten, daß die Erteilung des katholischen Religionsunterrichts nach den Grundsätzen der katholischen Kirche gesichert wird; sie fordern insbesondere, daß in den sogenannten Simultanschulen der Länder das Elternrecht nicht unterdrückt wird.

Die Entschließung gibt dem Befremden der Generalversammlung darüber Ausdruck, daß die Forderung der katholischen Bischöfe und des katholischen Volkes, auch in der Berufsschule den Religionsunterricht als schulplanmäßiges Lehrfach einzurichten, noch nicht durchgeführt sei.

Rakowskis Stellung unhaltbar.

Desertionspropaganda eines russischen Botschafters.

Die Stellung des russischen Botschafters in Paris, Rakowski, ist stark erschüttert. Den Anlaß hierzu gibt das Auftreten des Botschafters, der die Untertanen der mit Sowjetrußland im Krieg lebenden Länder aufforderte, aktiv an der Niederlage ihrer Regierung zu arbeiten und jeden ausländischen Soldaten aufzufordern, zur roten [illegible] die französische Regierung hat bei [illegible] gen dieses Verhaltens Rakowskis [illegible] oben.

[illegible] rung erklärt in ihrer Antwort, [illegible] den Gedanken verwerfe, daß [illegible] e Aufruhr- und Desertierungs- [illegible] Gebiete Frankreichs organisieren [illegible] jetzregierung friedliche Beziehun- [illegible] ese Erklärung, in der die Sowjet- [illegible] plomatischen Vertreter in Paris [illegible] ariser Presse betont, die Stellung [illegible] altbar geworden. Wie es heißt, [illegible] onsequenzen ziehen und den Bot- [illegible] um die Leitung eines wichtigen [illegible] bernehmen.

[illegible]ber den Flaggenstreit.

[illegible] zur Einigkeit.

[illegible] ng des Deutschnationalen Arbei- [illegible] ach Reichsverkehrsminister Koch [illegible] die Deutschnationalen verantwort [illegible] erung einzutreten. Die Deutsch- [illegible] r, sind in die Regierung ein- [illegible] Staatsform des Reiches für das [illegible] rn den Deutschen Staat an sich, [illegible] litischen Gewand, das er gerade [illegible] talen haben keinen Zweifel dar- [illegible] genwärtige Aufbau des Staates [illegible] t entspricht. Der Minister kam [illegible] eit zu sprechen. Man habe am [illegible] ist die Flaggenfrage in die innen- [illegible] politische Debatte geworfen, obwohl es heute notwendiger sei, gegenüber dem Auslande die innere Einigung zu wahren. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsfarben, weil sie verfassungsmäßig sind, geachtet werden müssen. Das hat aber nichts mit der Frage zu tun, den einzelnen Staatsbürger zu zwingen, sie zu zeigen. In dieser Situation, in der der Streit bedauerlicherweise auf das wirtschaftliche Gebiet getrieben worden ist, muß man zur Besonnenheit mahnen. Die Zerriffenheit unseres Volkes darf nicht auf diese Weise weitergetrieben werden. Es ist bedauerlich, daß sich der preußische Ministerpräsident Braun dazu hergegeben hat, die politische Leidenschaft noch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270906-15/fragment/page=0007